Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 102 | Sonntag, den 25. August 1929 | 78. Jahrgang

Die Lage im Haag

Noch keine Entspannung

Haag. Der heutige Freitag hat die vielfach erwartete Entspannung der Lage nicht gebracht. Es besteht zunächst die entscheidende Tatsache, daß der englische Schatzkanzler Snowden, wie es in der von der Telegraphen-Union bereits verbreiteten offiziellen Mitteilung zum Ausdruck kam, das neue Angebot der vier Gläubigermächte infolge richtiger Aufrechterhaltung des bisherigen englischen Standpunktes abgelehnt hat. Das Interesse richtet sich jetzt allgemein auf die Haltung der deutschen Abordnung in den finanziellen Fragen. In diesem Zusammenhang muß folgendes festgestellt werden: Das Angebot seitens der deutschen Delegation in den finanziellen Fragen ist — jedenfalls in formeller Form — nicht erfolgt. Vielmehr besteht der Eindruck, daß die deutsche Delegation eine gewisse Bereitwilligkeit gezeigt hat, der Einräumung einer englischen Beteiligung an dem ungeschützten Teil der Tributlasten durch Transferierung des Dawesüberschusses zuzustimmen. Dagegen ist bisher der deutsche Standpunkt aufrecht erhalten worden, daß Deutschland an der Verteilung der 250—300 Millionen Mark aus dem Uebergang des Dawesplanes zum Youngplan weiter mitbeteiligt sein müßte. Der englische Schatzkanzler hat nun nachdrücklichst eine neue Belastung Deutschlands abgelehnt, insofern, als neue deutsche Opfer England durch die vier übrigen Gläubigermächte angeboten werden. Dies ist tatsächlich der Fall gewesen. Die vier Gläubigermächte haben England Angebote gemacht, die weitgehende deutsche Lasten vorsehen. Fraglich erscheint jedoch, ob England sich nicht letzten Endes bereitfinden wird, einer Erweiterung der deutschen finanziellen Lasten zuzustimmen, insofern diese direkt von Deutschland ausgehen. Sollte die deutsche Delegation ihren bisherigen Standpunkt aufrecht erhalten, daß Deutschland unter allen Umständen an der Verteilung der 300 Millionen Mark mit beteiligt sein müßte, so würde damit das Angebot der vier Gläubigermächte seine Grundlage verlieren. Die Lage ist somit in den späten Abendstunden des Freitag verworrener und aussichtsloser denn je. Auf französischer Seite wird bereits offen davon gesprochen, daß am Montag die Schlußsitzung der Konferenz stattfinden wird und daß Montag abends die Delegationen den Haag verlassen werden. Am Dienstag soll eine französische Kabinettssitzung stattfinden, an der Briand teilnehmen würde. Auf französischer Seite wird jedenfalls in raschem Tempo mit allen Mitteln des Druckes gearbeitet, um auf dem Wege eines deutschen Angebotes in den finanziellen Fragen eine Einigung mit England herbeizuführen. Die deutsche Delegation befindet sich heute in einer außerordentlich schwierigen Lage, wie noch keinmal im Laufe dieser überaus bewegten und abwechslungsreichen Konferenz. Die Annahme des Youngplanes durch sämtliche Mächte ist jedenfalls am heutigen Tage nach der Lage der Dinge kaum denkbar. So wie die Lage sich heute darstellt, scheint es wahrscheinlicher, daß ähnlich wie auf der Drei-Seemächte-Konferenz vom Jahre 1927 in einer offiziellen Schlußsitzung in feierlichen Erklärungen die unüberbrückbaren Gegensätze der einzelnen Regierungen festgestellt werden und die Konferenz entweder gänzlich abgebrochen oder vertagt wird. Jedoch werden die Verhandlungen hinter den Kulissen bis in die späten Nachtstunden hinein ununterbrochen weiter fortgesetzt, um die Wünsche Englands zu erfüllen. Das Angebot der vier Gläubigermächte an England, das ursprünglich 20 Prozent der englischen Forderungen betrug, wird nach den in verschiedenen Etappen fortgesetzten Erhöhungen mit ungefähr 60 Prozent beziffert. Die englische Abordnung hat jedoch heute abends noch einmal eine amtliche Mitteilung ergehen lassen, in der die bisherigen Angebote als ungenügend abgelehnt werden und die bisherige Auffassung uneingeschränkt aufrecht erhalten wird. Wie zu Beginn der Konferenz, ist es auch heute am Schluß der dritten Woche deutlich erkennbar, daß es für die englische Regierung nicht nur um Erfüllung grundsätzlicher finanzieller Forderungen, sondern um eine Neuorientierung der englischen Außenpolitik in Europa geht. Die neue englische Regierung will zeigen, daß sie mit der bisherigen Allianz mit Frankreich gebrochen hat und neue Wege einschlagen will.

Im Laufe der nächsten Tage werden wieder fortgesetzt Zusammenkünfte der Gläubigermächte unter sich, unter Hinzuziehung von Deutschland und England, sodann Zusammenkünfte der vier Besatzungsmächte stattfinden. Von neuem werden äußerste Anstrengungen gemacht werden, um doch noch einen Abbruch der Konferenz zu vermeiden, der von allen Teilen als äußerst gefährlich empfunden wird. Die Entscheidung über das Schicksal der Konferenz muß jedenfalls in den nächsten zwei bis drei Tagen fallen

Ergebnislose Zusammenkunft der Besatzungsmächte

Haag. Die Zusammenkunft der vier Besatzungsmächte ist am Freitag Nachmittag nur von kurzer Dauer gewesen und auf Sonnabend Vormittag 11 Uhr vertagt worden. Zur Erörterung ist wiederum die Räumung und die Kontrollkommission im Rheinland gelangt. Briand soll nähere Mitteilungen über den französischen Räumungstermin gemacht haben, die jedoch auf deutscher Seite als völlig untragbar bezeichnet worden sind. Auch in der Frage der Kontrollkommission liegt zurzeit noch keinerlei Ergebnis vor.

Das Diner im Königlichen Palais im Haag

Haag. Königin Wilhelmine der Niederlande hat am gestrigen Freitag abends um 7 Uhr in dem Königlichen Palais im Haag ein offizielles Diner gegeben, zu dem die Führer der im Haag anwesenden Abordnungen mit ihren Damen eingeladen waren. Von der deutschen Delegation nahmen die vier Reichsminister Dr. Stresemann, Wirth, Curtius und Hilferding an dem Diner teil. Außer den Delegierten waren nur einige Mitglieder des Hofes und der niederländische Außenminister eingeladen worden. Als erster erschien der japanische Delegierte. Kurz darauf fuhren Dr. Benesch, Cheron, Dr. Stresemann, Wirth, Briand, Hilferding, Hymans, Venizelos und Snowden vor. Man bemerkte weiter Zaleski und den Generalsekretär der Konferenz, Sir Maurice Hanke. Eine große Menschenmenge sah der denkwürdigen Auffahrt zu. Polizei zu Pferde und zu Fuß hielt den Platz in weitem Umkreis abgeschlossen.

Ausarbeitung eines Räumungsplanes im englischen Kriegsministerium

London. Das britische Kriegsministerium ist amtlich angewiesen worden, einen Plan für die Zurückziehung der britischen Truppen vom Rhein auszuarbeiten.

Der Verlauf der Verhandlungen im Haag in den letzten 24 Stunden hat in London nicht mehr überrascht, ebensowenig die Ablehnung des letzten Angebotes der vier Mächte durch Schatzkanzler Snowden.

Von englischer Seite wird im Zusammenhang hiermit berichtet, daß Snowden im Verlauf seiner sehr eingehenden Prüfung der Vorschläge zu dem Ergebnis kam, daß sie nur eine sehr geringe Verbesserung der vor einigen Tagen gemachten Angebote darstellten.

Dawes über die Flottenabrüstungsfrage

London. Ministerpräsident Macdonald wurde am Freitag zum Ehrenbürger der schottischen Stadt Elgin ernannt. Der amerikanische Botschafter, General Dawes, der der Feier beiwohnte, hielt eine Rede, in der er auf seine Besprechungen mit Macdonald über die Flottenabrüstungsfrage in der vergangenen Woche Bezug nahm. Die außerordentliche Zurückhaltung, die General Dawes in allen öffentlichen Erklärungen über seine Verhandlungen mit der englischen Regierung wahrte, kennzeichnete auch seine Rede am Freitag. Es sei natürlich, daß die Vorbereitungen für die Abrüstung große Zeit forderten, da es sich darum handele, die ganze Frage auf die möglichst einfache Form zu bringen. In Groß-Britannien wie in Amerika müsse man sich darüber klar sein, daß es unverzeihlich wäre, wenn die neue Flottenabrüstungskonferenz wiederum in unzureichender Weise vorbereitet würde.

Einigung in der Kohlenfrage?

Paris. Der Haager Berichterstatter der „Agence economique et financiere" schreibt: Hinsichtlich der Naturalleistungen sei Frankreich damit einverstanden, die Kohlenlieferungen während eines Transfermoratoriums über ein gewisses Minimum hinaus zu kontrollieren. Während des Moratoriums soll weder dem Verkäufer, noch dem Käufer eine Prämie zugebilligt werden, so daß der englische Kohlenhandel nur mit einem normalen Wettbewerb zu rechnen hätte. Italien habe zu einer Regelung zugunsten der englischen Kohlen für die nächsten zehn Jahre zugestimmt. Wenn die italienischen Kohlenkäufe die englische Einfuhr in den jeweils letzten drei Jahren nicht um wenigstens 25 v. H. übersteigen, werde Italien im kommenden Jahre die gleichen Kohlenmengen in England kaufen, die es aus Deutschland bezogen hat.

Primo de Rivera über die neue Verfassung

Madrid. Bei einem Festessen in Bilbao sprach Primo de Rivera vor 2500 Zuhörern über die neue Verfassung. Er erklärte u. a., daß viele Volksteile eine Verfassungsänderung wünschten. Aus einer Diktatur könne man jedoch nur dadurch heraus, daß man solide Grundlagen für die Zukunft schaffe. Die neue Verfassung werde der wirklichen Volksmeinung entsprechen und die Rechte des Volkes mit den Rechten der Krone in solcher Weise verbinden, daß das Werk der Diktatur garantiert bleibt. Unter der neuen Verfassung werde es im Parlament keine systematische Opposition mehr geben, da die Parteipolitik völlig ausgeschaltet bleibe.

Rücktritt des chilenischen Kabinetts

Paris. Wie aus Santiago gemeldet wird, ist das chilenische Kabinett zurückgetreten.

Reichskanzler Müller in Bühlershöhe eingetroffen

Bühlershöhe. Reichskanzler Müller ist aus Heidelberg zur Kur in Bühlershöhe eingetroffen.

Polnische Luftfahrtsachverständige in Berlin

Berlin. Am Donnerstag vormittag traf in Berlin eine polnische Abordnung von Luftfahrtsachverständigen ein, um mit den zuständigen Berliner Stellen über die Regelung der deutsch-polnischen Luftfahrtangelegenheiten zu sprechen.

Neues Finanzangebot an England

Haag. In finanziellen Fragen ist am Freitag nachmittag eine Wendung eingetreten. Die vier Gläubigermächte Frankreich, Belgien, Italien und Japan haben dem englischen Schatzkanzler Snowden ein neues Angebot gemacht, das als endgültig bezeichnet wird. Das Angebot soll im wesentlichen eine 50-prozentige Erfüllung der englischen Forderungen darstellen.

Nach der heutigen finanziellen Verhandlung der Gläubigermächte fand ein Besuch der Minister Hilferding und Curtius bei Snowden statt, der zu einer eingehenden Erörterung der Rechts- und Sachlage des deutschen Standpunktes in den finanziellen Fragen führte. Insbesondere haben die beiden Minister begründet, weshalb Deutschland eine Ausdehnung des ungeschützten Teiles der deutschen Tributzahlungen ablehnen müsse. Auch haben sie den deutschen Standpunkt über eine Beteiligung Deutschlands an dem aus dem Uebergang des Dawesplanes zum Youngplan freiwerdenden Betrag zum Ausdruck gebracht. Von maßgebender Seite wird ausdrücklich festgestellt, daß entgegen den fortwährend von französischer Seite in Umlauf gesetzten Gerüchten, Deutschland an dem Angebot der vier Mächte an England in keiner Weise beteiligt sei. Deutschland sei bisher in keiner finanziellen Frage eine Bindung eingegangen. Mit dem Angebot der vier Mächte an England habe Deutschland nicht das Mindeste zu tun. Deutschland halte nach wie vor an seinem grundsätzlichen Standpunkt in den Finanzfragen fest und sei bisher in keinem einzigen Punkt irgendwie von seiner bisherigen Auffassung abgewichen.

Auf der Gegenseite wird nunmehr die längst erwartete Taktik eingeschlagen, auf Deutschland die Verantwortung für die weiteren Verhandlungen zu schieben. Der französische Arbeitsminister Loucheur hat am Freitag nachmittag der Presse erklärt, daß das Angebot der vier Mächte an England das letzte Wort sei. Nach diesem Angebot müßte sich jetzt Deutschland mit der englischen Regierung über die grundsätzliche Frage einigen. Die endgültige Lösung der Schwierigkeiten hänge jetzt von der Haltung Deutschlands ab. Auch die französische Seite versucht somit in letzter Stunde, die Verantwortung auf Deutschland zu schieben. Demgegenüber steht die Feststellung von deutscher Seite, daß Deutschland an den finanziellen Verhandlungen der vier Gläubigermächte mit England in keiner Weise beteiligt sei und seinen bisherigen Standpunkt aufrecht erhalte.

*

Haag. Die englische Abordnung veröffentlicht am Freitag abends von neuem eine amtliche Mitteilung folgenden Inhalts, über den Standpunkt der englischen Regierung in der gegenwärtigen Lage der Verhandlungen. Das Angebot der vier Mächte an England sei am Freitag dem Schatzkanzler Snowden in mündlicher Form übermittelt worden. Dieses Angebot stelle nach Ansicht der englischen Abordnung ein sehr geringes Entgegenkommen dar. Nach Rücksprache mit den übrigen Mitgliedern der englischen Abordnung habe Snowden dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspar mündlich mitgeteilt, daß er das Angebot als ungenügend betrachte. Die Verhandlungen gingen weiter fort.

Schweres Unglück bei Bunzlau

Zwei Todesopfer.

Bunzlau. Auf der Kunststraße Bunzlau—Birkenbrück ereignete sich am Freitag, nachmittags gegen 16 Uhr, ein schweres Unglück. Ein Fordson-Trecker mit Anhänger stürzte in den etwa 2 Meter tiefen Straßengraben und begrub die beiden Fahrer unter sich, die nur als Leichen geborgen werden konnten. Die beiden Fahrer hatten auf dem nur für eine Person berechneten Führersitz der Maschine Platz genommen. Bei den Verunglückten handelt es sich um den Sohn des Mühlenbesitzers Fitzke aus Bunzlau und den Sattler Schroweck aus Birkenbrück.

Ein Verbrechen in den Salzburger Alpen?

Dresden. Seit dem 23. Juli wird eine im Anfang der dreißiger Jahre stehende Dresdener Verwaltungssekretärin, Marta Riemer, vermißt, die eine Erholungsreise in das Gebiet der Salzburger Alpen unternommen hatte. Am vorgenannten Tage brach sie auf, um bei Gilgen eine Hochgebirgstour zu unternehmen, von der sie am Spätnachmittag zurückkehren wollte. Seit dieser Zeit ist sie verschollen. Würde die Vermißte auf der von ihr bezeichneten Strecke verunglückt sein, dann hätte man sie auffinden müssen, so gründlich und umfassend wurden die Nachforschungen betrieben. Man neigt daher zu der Ansicht, daß die Riemer an irgend eine Stelle gelockt und dort das Opfer eines Verbrechens geworden ist.

Mordversuch im Gerichtssaal

Königsberg. Vor dem hiesigen Schöffengericht fand am Freitag vormittag eine Verhandlung gegen den Seltermacherfabrikanten Greilich aus Angerburg wegen wissentlich falscher Anschuldigung statt. Die Anzeige war von dem Schwager Greilich dem Fahrradhändler Grunau erstattet worden. Da sich die völlige Haltlosigkeit der Anschuldigung herausstellte, wurde Greilich freigesprochen. Als der Angeklagte nach der Verkündung des Urteils den Sitzungssaal verlassen wollte, zog der auf der Zeugenbank sitzende Grunau plötzlich einen Revolver und gab auf den Angeklagten drei Schüsse ab, von denen zwei den Angeklagten im Rücken und im Oberschenkel trafen. Der Angeklagte wurde in eine Klinik eingeliefert. Der Täter ist verhaftet worden. Gegen ihn ist die Eröffnung der Voruntersuchung wegen Mordversuchs beantragt.

Ein Touristenauto in einen Kanal gestürzt

London. In der Nähe von Montreal (Kanada) stieß am Donnerstag ein mit amerikanischen Touristen besetztes Auto mit einem anderen Wagen zusammen. Hierbei wurde das Touristenauto in den nahegelegenen Kanal geworfen. Fünf amerikanische Touristen sind ertrunken.

Flugzeug in den Gardasee abgestürzt

Rom. Während eines Uebungsfluges zum Wettbewerb um den Schneiderpokal stürzte der Führer der italienischen Gruppe, Hauptmann Motta, mit seinem Apparat in den Gardasee und ertrank. Die Leiche sowie die Ueberreste des Wasserflugzeuges konnten noch nicht geborgen werden. Die italienische Gruppe hat in England um Aufschub des Termins für den Wettbewerb nachgesucht.

Neuer Flugversuch Moskau—New York

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, startete am Freitag früh um drei Uhr Moskauer Zeit vom Moskauer Zentralflugplatz der Flieger Schestakow mit dem Flugzeug „Land der Sowjet" erneut zum Fluge Moskau—Neuyork. Er will denselben Weg wie beim ersten Versuch nehmen.

Ein Hundertjähriger als Tennisspieler

In London lernt augenblicklich der Antiquitätenhändler Arnold Bening, der das Alter von 104 Jahren erreicht hat, Tennis spielen. Seine Lehrer erklären, er sei ein hoffnungsvoller Schüler und könne sich noch an internationalen Tennisturnieren beteiligen.

Acht Traberpferde verbrannt

In der letzten Nacht brach' auf dem Gute des Rennstallbesitzers Elias in Briesen (Mark) ein schweres Schadenfeuer aus, dem die gesamten Stallungen und die gefüllten Scheunen zum Opfer fielen. Auch die acht wertvollen Traber des Besitzers sind ein Opfer der Flammen geworden.

Mobilisierung in der Mandschurei

Peking. Vom Generalstab Tschangshueliang ist am Donnerstag der Mobilmachungsbefehl für alle Mukdener Streitkräfte und Reserven aufgegeben worden. Ferner werden auch vier Divisionen der mandschurischen Armee mobilisiert, die jenseits der chinesischen großen Mauer stationiert waren, also außerhalb der Mandschurei standen. Sie werden ebenfalls an die russisch-chinesische Grenze befördert.

*

London. Die vorliegenden Nachrichten über die Entwicklung in China lauten wieder ziemlich alarmierend. Die Times meldet aus Mukden, daß nach den Mitteilungen eines Augenzeugen des russischen Angriffes bei Dalai Nor die chinesischen Truppen in den Schützengräben blieben und sich darauf beschränkten, die nach dem Artillerie-Vorbereitungsfeuer vorgehenden Russen durch Maschinengewehrfeuer zu bekämpfen. Nur sehr wenige der angreifenden Russen konnten durch den Feuerkordon lebend hindurchkommen. 40 wurden gefangen genommen und nach Charbin gebracht. Auf chinesischer Seite wird die Stärke der Sowjetarmee an den Fronten mit zwei Armeekorps angegeben. Auf der östlichen Seite der Front stehen etwa 20 000 Mann Infanterie und Kavallerie mit zwei Panzerzügen, Flugzeugen und Artillerie. Die westliche Front ist mit 40 000 Mann Infanterie und Kavallerie, zwei Panzerzügen, 6 Tanks und über 20 Flugzeugen besetzt, die fast alle bei Tahulissu zusammengezogen sind. Auf diesem Teil der Front sind keine Schützengräben angelegt, woraus man schließt, daß die hier bereitstehenden Truppen für eine Offensive bestimmt sind.

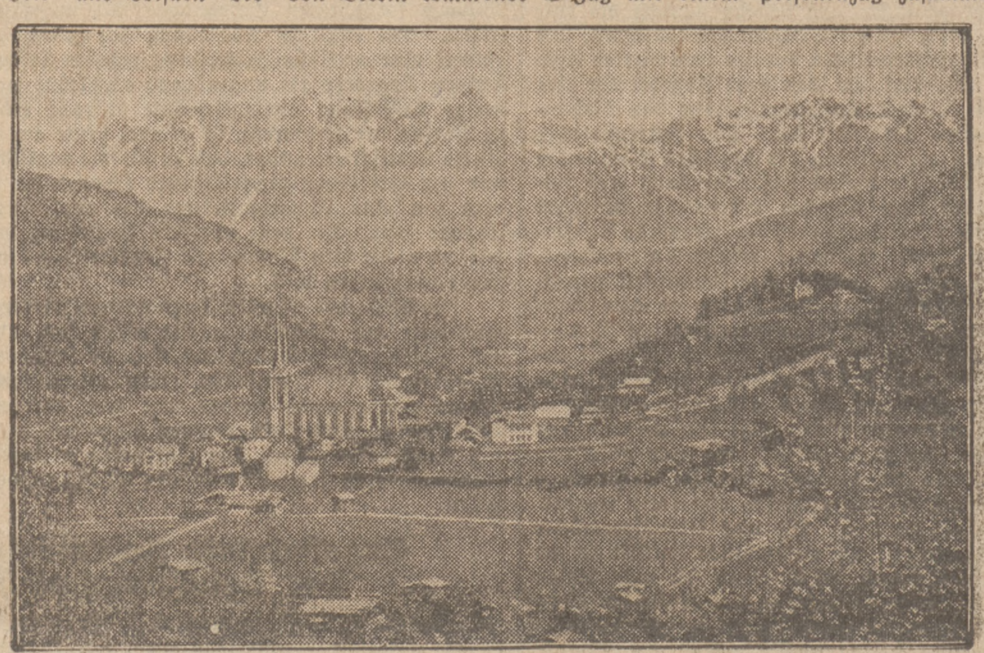
Wolkenbruch über Uesküb

Ofenpest. Wie der „Pester Lloyd" erfährt, ist über Uesküb gestern abend 22 Uhr ein furchtbarer Wolkenbruch niedergegangen, der in etwa einer halben Stunde eine riesige Ueberschwemmung anrichtete. Der Wardar und auch andere Flüsse stiegen etwa 1½ Meter und traten über die Ufer. Ein ganzer Stadtteil, in dem Mohammedaner wohnen, wurde zerstört. Mehr als 50 Kinder und Greise haben in den Fluten den Tod gefunden.

Der riesige Umfang der Katastrophe konnte erst heute früh erkannt werden. Die Vorstadt Tschajre, die besonders stark betroffen wurde, weist fast 800 obdachlose Familien auf. Menschengedenken ist dies die größte Hochwasserkatastrophe, die Uesküb heimgesucht hat. Der Schaden wird auf mehr als [illegible] Millionen Dinar geschätzt.

Zur Eisenbahnkatastrophe auf der Tauernbahn

Auf der Tauernbahn, die von Salzburg über Gastein nach Triest führt, stieß am 22. August zwischen den Stationen Schwarzach-St. Veit und Loifarn der von Berlin kommende D-Zug mit einem Personenzug zusammen.



In dieser Gegend hat sich das Unglück ereignet

St. Johann, der nächste größere Ort an der Tauernbahn.

Nur elegant in den Tod!

Ein Geisteskranker, der aus einer Kölner Anstalt entsprungen war, versuchte bei Köln seinem Leben durch Ertränken im Rhein ein Ende zu machen. Vor Ausführung der Tat verübte er noch einen Villeneinbruch und stahl einen neuen Anzug. Der Lebensmüde konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Vor der Polizei begründete er seinen Diebstahl damit, er habe elegant in den Tod gehen wollen und nicht im Arbeitsanzug der Irrenanstalt.

Der König der Fresser gestorben

Der Neger John Horton, der unter dem Namen „König der Fresser" in ganz Amerika populär war, ist in Arkansas an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Er litt an einer „Magenerweiterung", wie sie von den Aerzten bisher auch nicht im entferntesten festgestellt worden ist. Als „Aperitif" pflegte er ein Dutzend Zitronen mit der Schale zu essen und war dann imstande, ganze Kisten getrockneter Früchte usw. zu verspeisen.

Goldfunde im Staate Colorado

Infolge eines Wolkenbruches sind im Staate Colorado zahlreiche Gold- und Silberadern bloßgelegt worden. Sofort hat ein gewaltiger Zustrom von Goldgräbern eingesetzt.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Keine Silbe mehr erfährt man über diese plötzliche Heimkehr. Aber daß sie dem Großreicher nahe, sehr nahe geht, das sehen alle am Hofe und im Dorf.

Rosels Fieber dauerte über eine Woche. Dann konnte sie das Bett wieder verlassen und der Arzt, der täglich gekommen war, erklärte sie für gesund.

Aber das war sie doch wohl noch nicht. Denn sie schlich matt wie ein flügellahmer Vogel im Haus herum, tat kaum den Mund auf, aß fast nichts und saß am liebsten irgendwo abseits in der Sonne und blickte stundenlang, ohne sich zu rühren, stumm vor sich hin.

„Ich kann mich halt gar nicht zusammenfinden," sagte sie, wenn Nachbarinnen kamen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. „Muß mich wohl arg verkühlt haben —"

Er hatte ihr keine Vorwürfe gemacht damals, bloß bitter genickt und gesagt: „Ja, ja, ich hab's wohl gewußt, daß es so kommen wird, aber hast ja nit hören mögen auf mich! Jetzt mußt halt auslöffeln, was du dir eingebrockt hast!"

Und als Rosel erschrocken fragte, was er damit meine, denn es sei doch jetzt alles aus und zu Ende zwischen Beidler und ihr, und sie bleibe natürlich daheim, für immer, da schüttelte der Großreicher ernst den Kopf.

„Nein, Dirn, so geht das nit. Du hast ihn freiwillig genommen und wenn's anders kommen ist, als du denkt hast, so hast noch lange kein Recht, einfach davonzurennen. In der Eh' gibt's Pflichten, die einer nicht gleichgültig von sich werfen darf. Kannst dableiben, bis dich ein wenig erfangen hast von dem Schlimmen, aber dann gehst wieder zurück zu deinem Mann, wo du jetzt hingehörst! Ein davongelaufenes Weibsbild bringt sich nur in die Schand und kein ehrbarer Mensch hat Respekt vor ihr, wen's auch selber nix Schlechtes tan hat."

„Aber er will ja gar nichts mehr wissen von mir, Vater! Er selber hat mir's doch nahgelegt — zu gehn!"

Da fuhr der Großreicher auf.

„Und du glaubst, ich laß mir's gefallen, daß mir so einer meine Tochter einfach zurückschickt, weil ihm jetzt eine andere besser gefällt? Daß sie im ganzen Feistringertal sich in die Fäust' lachen: Dem Großreicher seine Dirn war dem Stadtherrn zu schlecht, darum hat er's fortgejagt? Ewig nit, sag' ich dir, daß ich das leid'!"

Sie sprachen noch lange darüber, Rosel bat und weinte, aber der Großreicher gab nicht nach.

„Meine Ehr' laß ich nit in Dreck zerren, das merk' dir! Du hast'n genommen, jetzt halt aus! Wenn er ein schlechter Kerl ist, so mußt du desto braver sein und aushalten bei ihm, dann wird er dich wenigstens nach außen hin respek-

„Und um mein Glück fragt Ihr gar nit, Vater? Daß das in Trümmer geht, gilt Euch nichts?"

tieren — und das verlang' ich. Wegen dir und mir!"

Ehr' haben wir doch erhalten, deine Mutter und ich! Wirst es du auch zwingen, Rosel!"

Sie sagte nichts mehr. Aber vergessen kann sie ihm die Stunde nicht, wo sie ihn zum erstenmal hart und unbeugsam gefunden.

Als sie wieder auf war, ging sie sogleich zur Nähter-Lois. Sie hat Sehnsucht nach der Ketten-Hieslin, ihrer neuen Freundin. Mit niemand sonst mag sie über ihre Angelegenheit reden, aber der Jula will sie ihr Herz ausschütten, denn die wird sie verstehen — —

Aber die Ketten-Hieslin ist nicht mehr bei der narrischen Lois, sie dient drin im Gebirge, in dem Bergtal, das sie die „Traisen" nennen, bei der Bachbäuerin als Mugd. —

Es ist ein schwerer Schlag für Rosel. Denn in die Traisen hinein wagt sie sich nicht. Dort dient ja noch ein anderer beim Fuchsbichler, der der nächste Nachbar zur Bachbäuerin ist. Und dem etwa in den Weg zu kommen, fürchtet Rosel wie Feuer und Schwert —

So muß sie ihren Sorgenpack allein weiter tragen, aber sie wird krank und elend dabei.

Auch ihr Bruder Peter ist krank. Seit Tagen schon liegt er mürrisch und verdrossen zu Bett, obwohl der Arzt, der auch zu ihm gerufen worden ist, keine Krankheit finden kann.

„Schlechtes Blut hat er halt schon immer gehabt, und die inneren Organe sind schwach entwickelt wie bei der Mutter," erklärte Doktor Lenz, der schon die Großreicherin in ihrer Krankheit behandelt hat. „Weil er so stark in die Höhe geschossen ist, muß man wegen der Lunge acht geben, sonst kommt's zuletzt noch wie bei der Mutter."

Und er verordnete Ruhe, gute Ernährung, keine schwere Arbeit — —

Der Großreicher fügt sich, läßt Peter im Bett liegen und sagt nichts dazu, wenn ihn die Brigitte mit Eiern und gebratenem Fleisch förmlich überfüttert.

Innerlich ärgert er sich über die Blindheit des gelehrten Herrn, denn er selbst ist felsenfest überzeugt, daß Peter gar nichts fehlt und er sich nur krank stellt, um jetzt wo es in der Wirtschaft so viel zu tun gibt, nicht arbeiten zu müssen.

Dasselbe glauben auch die Dienstboten im Haus, die wissen, daß Peter immer schlecht ausgesehen hat und, wenn er wollte, doch Kräfte für zwei entwickeln konnte, wie er sich auch die Extrakost jetzt ausgezeichnet schmecken läßt —

„Faulkrank ist er, nix weiter!" sagt Mirtl öfter, „und kein Wunder, daß dem Bauer darüber die Gall ins Blut geht. Ich meinesteils verübel ihm nix. Die Rosel krank, der einzig Bub nix nutz — da vergeht ihm halt das Lustigsein!" — — —

(Fortsetzung folgt.)

—::—

Perlen der Poesie.

Wenn dich Menschen kränken
Durch Verrat und Trug,
Sollst du fromm gedenken,
Was dein Herr ertrug.

*

Es ist ein altes Wort, nicht minder alt als wahr:
Wer Treu' bewahren will, der fliehe die Gefahr.

Unterhaltung und Wissen

Tod im Tunnel

Novelle von Fred Westermark.

Der Zug hatte längst die letzten Ausläufer der weiten, fruchttragenden Ebene mit ihren wogenden Kornfeldern, ihren saftigen grünen Wiesen und behäbig wiederkäuenden Herden buntgescheckter Rinder verlassen. Die Landschaft, die draußen vorbeiflog, erinnerte noch eben an die sanften Hügelwellen Thüringens, aber schon schoben sich die ernsteren Felsenmassen des Vorgebirges dichter heran und hinter ihnen, schimmernd wie Wolken und fast ohne Verbindung mit der Erde, erheben sich die Gipfel ungeheurer Berge und bohrten ihre schnee- und eisbedeckten Scheitel in die Unendlichkeit des Himmels.

Eveline sah die Landschaft auf sich zustürzen und lächelte verträumt, während sie Haralds Hand streichelte und sich wenig um das etwas monkante Wesen ihres Gegenübers, einer offenbar sehr reichen, jedenfalls überaus vornehm angezogenen Dame ihres Alters kümmere. Mochte sie denken, was sie wollte, warum sollte es nicht jeder sehen und wissen, daß sie beide verheiratet, jung verheiratet waren, daß Eveline sehr, sehr glücklich sei, jetzt da man dem Süden entgegenfuhr.

Ein Schaffner ging durch den Gang, blieb vor jedem Fenster stehen, schloß die geöffneten und prüfte sorgfältig die anderen, ob sie auch fest in ihrem Rahmen saßen. Jetzt stand er vor der Türe von Evelins Abteil, und Harald, der von der langen Fahrt ein bißchen schläfrig geworden war, fuhr mit komischem Erschrecken aus seinem leichten Halbschlummer auf, als der Schaffner das Fenster geräuschvoll schloß.

„Warum werden denn alle Fenster zugemacht?“ fragte Eveline neugierig und erstaunt. „Wo es doch eben schon so entsetzlich heiß ist...!“ Harald zuckte die Achseln.

„Ich weiß nicht, Liebes. Wahrscheinlich kommt bald ein Tunnel.“

Enger umschlossen die steinernen Wände den Zug, jetzt kam der Widerhall des Ratterns der Räder von allen Seiten zurück der Fels fügte sich über ihren Häuptern zu einem Dache, das Tageslicht verschwand irgendwo hinter ihnen und gleichzeitig flammten im Zuge die elektrischen Lampen auf.

Plötzlich erloschen alle Lampen, ein ungeheures donnerndes Tosen ein furchtbarer Krach erschütterte die Luft. Schrei, entsetzlicher, wilder, angstvoller Schrei von hundert Menschen und mehr gellte durch die Nacht, Splittern von Holz. Klirren von Glas. Stöhnen — dann wurde es ganz still. Für Sekunden, für Minuten vielleicht! Harald hatte einen wahnsinnigen Stoß erhalten, der ihm fast die Besinnung raubte, ein stechender Schmerz zerriß seine Stirn. Blut verklebte seine Augen, strömte über sein Gesicht, widerlich süß schmeckte er es auf den Lippen. In ernstem jähen Schreck griff er nach der Seite, riß Eveline an sich, betastete sie, die ihre Lippen fest zusammengepreßt hielt, nichts sprach, merkte keine Verwundung. — „Ohnmächtig“ dachte er und eine Last fiel von seiner Seele. Er legte seinen Kopf an ihre Brust, hörte in der grauenhaften Stille dieser Sekunden deutlich ihr Herz schlagen, leise, ganz leise. Sie lebte!

Dann hörte er Stöhnen, gellendes Heulen, hysterisches Schluchzen von Weibern, angstbebende Männerstimmen, das Wimmern kleiner Kinder, hundert Laute, die sein Herz zerrissen. Er hatte nicht die geringste Vorstellung von dem, was passiert sein mochte. War der Zug mit einem anderen zusammengestoßen, war der Fels über ihnen niedergebrochen? Er ahnte es nicht. Eine unerträgliche Hitze nahm ihm den Atem, er fühlte sich selbst einer Ohnmacht nahe. Nur Luft, Luft dachte er, sonst stirbt sie mir unter den Händen.

Er erhob sich schwer, Eveline mit einem Arm umklammernd. Betastete die Wände und konnte nichts entdecken. Dies Abteil war offenbar einigermaßen verschont geblieben.

Wenn man nur herauskäme aus dem Gefängnis! Er machte einen Schritt vorwärts, stieß mit dem Fuß an einen weichen Körper, beugte sich herunter. Ach so, die anderue, die fremde Dame, die ihnen gegenübersaß. Seine Hand faßte Blut, klebriges noch warmes Blut. Irgend ein schwerer Gegenstand mußte auf sie herabgefallen sein, wer weiß was. Ob sie noch lebte. Er konnte nichts feststellen, so im Dunkeln. Hätte ihr auch nicht helfen können. Sicher war sie tot!

Aber sie lag der Länge nach vor der Tür, versperrte ihm den Ausgang. Die Tür war verschlossen gewesen — aber auch wenn sie offen war, konnte er über diesen Körper nicht hinwegspringen, in den Gang hinaus, mit der Last seiner Frau auf den Armen.

„Gott verzeih mir die Sünde“, stöhnte er dumpf, „aber ich kann nicht anders. Es geht ja um Eveline. Und diese fremde Frau hier ist tot — ist bestimmt tot.“ Er trat auf den zusammengekrümmten Körper, der sich nicht rührte — es war ein schauerliches Gefühl, zerrte, rüttelte an der Tür, bekam sie schließlich auf, trug Eveline auf den Gang. Immer noch dieses wüste Gewirr von Stimmen, Angst, Entsetzen, Verzweiflung, aus jedem Laut herausbrechend, der an sein Ohr drang.

Das große Fenster im Gang war zerbrochen, Reste der Scheibe, die noch am Rande in dem Rahmen steckten, brach er ab, klirrend zerschellten sie draußen auf den Steinen —. Dann, mit unsäglicher Mühe, den Körper seiner Frau mit dem einen Arm umschlingend, versuchte er herauszuklettern. Zerschnitt sich dabei die Hand, ohne darauf zu achten, endlich gelang es. Er spürte das Trittbrett unter seinen schwebenden, suchenden Füßen, hob mit dem Aufwand letzter Kräfte Eveline empor, durchs Fenster, ließ sie sanft niedergleiten, dann sich selbst — atmete erleichtert auf, stand auf den runden Steinen der Gleisschüttung und fühlte sich schon bald gerettet.

Schaffner gingen vorbei, schrien nur immer, heiser, dennoch bemüht, die Passagiere zu beruhigen. „Kein Licht anzünden, um Gottes willen kein Streichholz anzünden, sonst sind wir alle erledigt. Es kommt gleich Hilfe!“

Die Warnung pflanzte sich fort, trotz der ungeheuren Aufregung unter den Verunglückten. Es war, als habe sich bei allen ein letzter Rest von Vernunft bewahrt, als wüßte jeder, daß er sterben müsse, wenn er der Warnung kein Gehör schenke.

Es war rabenschwarze Finsternis, man konnte nichts, gar nichts sehen. Harald erkannte einen Schaffner an der Stimme, fragte ihn, was geschehen sei. Der wollte ohne Antwort entweichen. Da packte Harald ihn mit der freien Hand, würgte ihn — er hatte ungeheure Kräfte — erfuhr so schließlich, daß der Tunnel wenige Meter vor dem Zuge zusammengestürzt sei — die Lokomotive sei in die Gesteintrümmer hineingefahren, die hinteren Wagen durch den Rückstoß entgleist, wären umgestürzt, hätten sich aufeinander geschoben, man sei von beiden Seiten eingeschlossen. Aber es werde versucht werden, die Hindernisse am Zugende zu beseitigen. In ein, zwei Stunden würde es geschehen sein.

Ein, zwei Stunden kann ich nicht warten“, dachte Harald angstgeschüttelt. „Das erträgt sie nicht, sie muß frische Luft atmen.“

Das Nachbargleis war frei. Auf ihm tastete sich Harald weiter — ab und zu, wenn er die Richtung zu verlieren drohte, fühlte er mit der Hand nach den Rädern des Zuges. Spürte schließlich die Kurbelstange, die ungeheure stählerne Flanke der Lokomotive. Er war also verkehrt gegangen. Hier, wo sich das Gestein bis an die Decke türmte, gab es kein Entrinnen.

Mit der Last Evelines auf dem Arm machte er den Weg zurück. Schweiß stand auf seiner Stirn und vermischte sich mit dem immer noch nicht zum Stillstand gekommenen Blut. Endlos erschien ihm der Weg. Endlich hörte er das Knirschen von Sägen, unterdrückte Flüche, den heftigen, geräuschvollen Atem schwer arbeitender Männer. Er berührte Holz und Eisenteile, Räder, die in der Luft standen; was unter diesen Trümmern lag, das hatte wohl schon längst aufgehört zu leben.

Das Entsetzliche war diese vollkommene Finsternis. Harald fühlte, daß er wahnsinnig werden würde, wenn er hier noch lange Stunden vielleicht warten mußte. Da bettete er die ohnmächtige Eveline dicht an die Wand des Tunnels, wo er sicher sein konnte, daß kein anderer hinkommen würde; für Augenblicke nur. Suchte auf eigene Faust einen Durchlaß, witterte irgendwo einen Hauch kühlerer Luft. Und zwischen Splittern, Balken und Eisenteilen entdeckte er wirklich eine Lücke, einen ganz schmalen Zwischenraum, breit genug trotzdem, sich hindurchzuzwängen. Rief er den andern zu, brüllte, ungewiß dennoch, ob man ihn hören würde. Zog den Körper Evelins vorsichtig mit unendlicher Sorgfalt, hindurch, ängstlich darauf achtend, daß sie sich nicht verletzte.

Und dann sich aufreckend, holte er tief, tief Atem. Hinten, ganz weit hinten sah er einen matten Schimmer. Das mußte Tageslicht sein, dort befand sich die Einfahrt zum Tunnel.

Noch einmal nahm er Eveline auf die Arme, rief, raste auf das ferne Licht zu. Minuten vielleicht nur — ihm schienen es Ewigkeiten zu sein. Endlich kam er näher, der Schimmer wurde zu einer sanften Helligkeit, die von einem kühlen, frischen Luftzug begleitet war. Im Lauf suchte Harald Evelines Antlitz, unruhig, besorgt. Da wurde sein Gesicht aschgrau, er sank in die Knie, wie ein Erschlagener — im Arm hielt er — die fremde Frau!....

Wie Postverbrecher arbeiten

Verbrechen sind nicht immer in Unterschlupfen und Kasematten der Großstadt zu suchen. Es gibt Verbrecher, die in amtlichen Gebäuden sitzen, vor den wachsamen Augen eines großen Staatsapparates, und die dort ein Handwerk betreiben, das vielfach gefährlicher, unbehelligter und geheimnisvoller erscheint als das der Einbrecher und Straßenräuber.

Von den Verbrechen, die innerhalb des Postbetriebes vorkommen und Staat und Publikum großen materiellen Schaden zufügen, bekommt die Oefffentlichkeit selten etwas zu hören. Still und unauffällig arbeiten die Untersuchungszentralen der Reichspost in vielen großen Städten Deutschlands, um die Fäden zu entwirren und die Spuren zu entdecken, hier bei einer Brief- oder Paketberaubung, dort bei Postanweisungsschwindeleien, die von ungetreuen Postbeamten begangen worden sind.

Krieg und Inflation mit ihren unheilvollen wirtschaftlichen und sozialen Folgen haben naturgemäß auch zu einer Vermehrung der Fälle von Untreue in Postbetriebe beigetragen.

Die Postbehörden waren anfänglich den Postmardern gegenüber fast machtlos.

Einige wurden wohl ertappt, andere betrieben ungestört ihr Handwerk weiter. Die Untersuchungsstellen der Post haben alle Mittel der Wissenschaft, alle Errungenschaften der Technik, Chemie und Kriminalogie zu Hilfe gerufen, um die Gefahr einzudämmen. Mit schwerer Mühe ist es schließlich auch gelungen, einem großen Teil der Postverbrecher das Handwerk zu legen und den Betrieb von ihnen zu säubern. Ein gegenwärtig in Vorbereitung befindliches Werk des Untersuchungsreferenten der Berliner Oberpostdirektion, Postrat O. Harder, dessen Autorität in postkriminalistischen Fragen internationale Anerkennung genießt, gibt uns manche Erklärung darüber,

wie diese dunklen Mächte des Postbetriebes arbeiten, und auf welche Weise sie aus ihrem Versteck gelockt und entdeckt werden.

Lang und schwierig ist der Weg, der zur Aufklärung eines Postverbrechens führt. Durch wieviele Hände muß ein Brief, ein Paket, eine Postanweisung gehen, bis sie den Empfänger erreichen! Wurde ein Wertbrief beraubt, eine Postanweisung gefälscht, so ist jeder verdächtig, durch dessen Hände die betreffende Sendung gegangen ist. Der Wunderapparat „Mikroskop“ genügt allein noch nicht, um den Fall aufzuklären. Die guten Augen des Untersuchungsreferenten bei der Postdirektion und seine scharfe Logik können es nur möglich machen, auf die Spur der Postmarder zu kommen. Denn die Posträuber sind mit allen Salben geschmiert. Aber mögen sie ihre Arbeit auch noch so schlau verrichten, so hinterlassen sie doch ein Zeichen, ein nur mikroskopisch feststellbares Merkmal, das sie verrät.

Eine gefälschte Postanweisung beispielsweise

war von einem ungetreuen Beamten eingeschmuggelt und dem angegebenen Empfänger ausgezahlt worden. Der Betrag wurde vom Empfänger auf schriftliches Ersuchen des Fälschers in einem Einschreibbrief weitergesandt und während der Nachsendung von dem Betrüger aus dem Brief entwendet. Diesem Postmarder wurde seine schadhafte Schreibmaschine zum Verhängnis. Sie hatte einige beschädigte Buchstaben, die dann die Ueberführung des Schwindlers ermöglichten. Ein anderer Postmarder änderte nachträglich die Zahl des von einem Helfershelfer eingezahlten Betrages und ließ eine zehnfache Summe auszahlen. Er hatte sehr geschickt sämtliche Verbuchungen und auch teilweise die Anschrift mit gut gewählter Tinte nachgezogen. Die Fälschung entging zunächst dem auszahlenden Beamten. Erst nach zwei Monaten, anläßlich der Abnahme der Postanweisungen durch die Bezirksrechnungsstelle, wurde die Fälschung bemerkt.

Hier verriet die mikroskopische Untersuchung der Tinte den Täter.

Zahlreich sind die Vergehen bei der Paketpost. Meist kommt eine Inhaltsschmälerung der Pakete vor. Nicht selten kommt es vor, daß ein Beamter, wenn er im Paketwagen allein fährt, und sich unbeobachtet glaubt, an einer vorher verabredeten Stelle Pakete aus dem Wagen wirft, die dann von Helfershelfern in Sicherheit gebracht werden. In solchen Fällen ist jedoch für die Amtsleitung die Wahrnehmung nicht schwer, daß hier ein ungetreuer Beamter sein Wesen treibt.

Bei Briefberaubung gilt der erste Schritt des Untersuchungsbeamten der Feststellung, ob der Brief vor oder nach dem Bedrucken mit dem Stempel der Empfangspoststation geöffnet worden ist. Sind die Stempel am Kleberand des Briefumschlages verschoben oder beschädigt, so geht daraus hervor, daß der Brief nach der Abstempelung geöffnet worden ist. Schritt für Schritt wird die Spur verfolgt, durch Untersuchung des Klebstoffes, der Fasern des Löschpapiers u. a. m. Da ohnehin den erfahrenen Untersuchungsbeamten

gewisse „Gefahrzonen“ des Postbetriebes

schon bekannt sind, vergeht nur kurze Zeit bis zur Auffindung des Täters.

Die widerrechtliche Oeffnung kann auf verschiedene Weise erfolgen. Meistens wird sie mit einem Blei- oder Tintenstift oder auch mit einem Messer an einer Stelle der Rückseite, wo die Verklebung dies ohne weiteres zuläßt, vorgenommen. Das Werkzeug hinterläßt jedoch unbedingt Spuren, die oft schon allein zur Aufklärung des Falles führen können. Auch Fingerabdrücke spielen bei der Untersuchung eine große Rolle. Man kann wohl sagen, daß die wissenschaftlichen Hilfsmittel des Untersuchungsapparates heute schon so vielseitig sind, daß die verbrecherischen Vorkommnisse bei der Post in mehr als neun Zehnteln aller Fälle mit Sicherheit aufgedeckt werden.

Dr. Nicolas Aranoysi.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — bahn — chris — chris — dat — de — den — e — ei — en — erb — er — fa — gott — i — ke — lei — lend — li — ne — ne — nel — nen — ner — rin — sach — sen — sen — schaft — schaft — ste — ta — te — tel — ti — ti — ti — tus — ur — wat

sind 17 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben von oben nach unter gelesen, einen Sinn ergeben. (ch wird als ein Buchstabe gelesen.) 1. Nachlaß, 2. Staat in Europa, 3. Blume, 4. Musikinstrument, 5. altertümlicher Krug, 6. männl. Vorname, 7. ehem. Königreich in Deutschland, 8. seichte Küstenstelle, 9. Planet, 10. weiblicher Vorname, 11. gereinigter Talg, 12. Verkehrsmittel, 13. Krankheit, 14. römischer Kaiser, 15. Frucht, 16. Not, 17. Rechenfaktor.

Streichholz-Spiel



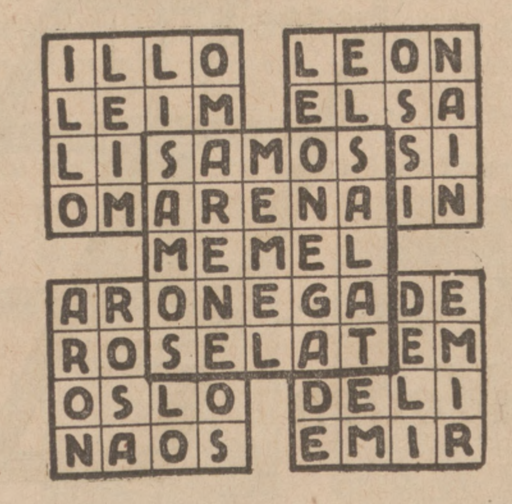
Von dieser Streichholzfigur soll man 7 Hölzchen wegnehmen, so daß noch 4 gleich große Quadrate bleiben.

Auflösung des Silbenrätsels

Niemand kann zween Herren dienen.

1. Niemen, 2. Ignatz, 3. Ephraim, 4. Mieder, 5. Amrum, 6. Norden, 7. Dietrich, 8. Kanister, 9. Ardennen, 10. Neisse, 11. Niere, 12. Zange, 13. Wieland, 14. Ernte.

Auflösung des magischen Figuren-Rätsels



Der Landstreicher

Von Carl Mertens.

Schon viele hatten versucht, ihn einem geordneten Leben wiederzugeben. Bescheiden hat er alle solche Versuche ertragen, die Anstellung angenommen, zwei, drei Tage wortlos die meist wenig anstrengende Arbeit verrichtet und ist dann fortgebummelt, aus dem Werkshoftor hinaus, die Augen niedergeschlagen, am Rand der Landstraße fortgeschleudert, abends in einen Heuschober, eine Scheune, unter einen Busch gekrochen und mit dem ersten Licht der Morgensonne weitergegangen. Das war keine Undankbarkeit, nie hatte er um Hilfe gebeten und nie Besserung versprochen. Kein Mensch wußte, was ihn eigentlich immer wieder hinaustrieb, nur daß es ihm dann sehr schlecht ging, wußten alle und waren nicht böse, wenn wieder ein Besserungsversuch zu Wasser gegangen war. Er war kein übermäßiger Trinker, kein Tunichtgut, kein Faulenzer, auch kein Landstreicher im gemeinem Sinne des Wortes.

Mit der Natur stand er sich auf du und du. Er wußte alles, kannte alle Kräuter und ihre Eigenschaften, kannte alle Schliche des Getiers und die Eigenarten ihrer Lebensweise. Die Berge verrieten ihm das Wetter von morgen, die Wasser, die Wälder, alte vergrämte Baumriesen unterhielten sich mit ihm. Alle Nester und Märkte und Dörfer und Städte zwischen dem Mittelländischen Meere und der Nordsee, zwischen den Pyrenäen und der Weichsel kannte er, überall hatte er Schlupfwinkel, überall Freunde, bei denen er seit Jahr und Tag schnorren ging.

Meistens war er schweigsam, beobachtete alles mit seinen listigen, ein wenig wässerigen Augen, die Falten in seinem verwitterten Gesicht zitterten immer, seine Hände spielten in den Hosentaschen. Oft trug er durch ein Räuspern zur Unterhaltung bei, selten erzählte er — dann aber nie von sich, sondern von anderen Völkern, fernen Städten, von Wäldern, Bergen, von Tieren, von Menschen.

So kam es, daß sich ein ganzer Kranz von Sagen um ihn gebildet hatte, ohne daß er etwas davon wußte. Weit über hundert Jahre sei er alt, früher einmal ein reicher Fischer gewesen, dann sei seine Frau ihm davongelaufen, da sei es nicht mehr ganz richtig mit ihm geworden, alles hätte er liegen und stehen lassen und sei davon. Jeder, der ihn kannte, mochte ihn gern und doch scheuten sich alle, mit ihm allein zu sein.

In Wirklichkeit war er knapp vierzig Jahre alt, mit 16 Jahren von Daheim fortgelaufen, als...

Wie jeden Morgen ging er zur Schule. Er war kein guter Schüler. Träumte zuviel. Seine Lehrer konnten sich zwar nicht über ihn beklagen, seine Eltern nicht, seine Kameraden nicht, aber auch mit ihm anzufangen wußten sie nichts. An jenem Morgen nun traf er ein Mädchen. In Gedanken hatte er das Kind angestoßen, aufsehend, blickte er in ein feines, erregtes Kindergesicht. Dann war eine Dame auf das Kind zugetreten, hatte es in einen Wagen gehoben und fuhr mit ihm fort. Das mußte die Mutter gewesen sein. An dem Tage war er fortgegangen, er wußte eigentlich selbst nicht recht, ob er das Kind suchen ging. Erst nach und nach biß sich eine fixe Idee in seinem Hirne fest. Er wollte das Kind wiedertreffen, das war ihm wichtiger als alles andere. Man hatte vergeblich versucht, ihn aufzufinden. Die Vergangenheit schien er vergessen zu haben. Nur das Kindergesichtchen blieb in seiner Erinnerung.

In Hospitalen hatte er gelegen, mit Zigeunern war er gewandert, mit Wanderburschen hatte er getrunken, hier gearbeitet, dort gearbeitet. Immer war er an denselben Orten vorbeigekommen, immer bei denselben Bauern hatte er seine bescheidene Nahrung zusammengebettelt. Erst hatten sich Mädchen um ihn gekümmert und Frauen ihn gern gemocht, dann haben sie über den verträumten Burschen gelacht, sich schließlich mit ihm abgefunden, so pendelte sein Leben zwischen Ost und West, Süd und Nord träge über die Landstraßen.

Es war Winter. Er hustete heiser. Schlürfte müde durch den dichten Schnee. Ab und zu spuckte er Blut. Ich muß krank sein, dachte er. Irgendwo werden sie mich einscharren. Keiner vermißt mich, keiner weiß um mich, dachte er und war traurig.

Ein eisiger Wind trieb ihm Schnee ins Gesicht, in dem dünnen Anzug fror ihn, oft blieb er keuchend stehen. Wie Blei lag es in seinen Gliedern. Raben flogen krächzend auf. Noch wenige Schritte schleppte er sich vorwärts. Dann fiel er zusammen. Weich fing ihn der Schnee im Graben auf, lächelnd sah er den grauen Himmel über sich und das flockige Wirbeln der Schneeschauer. Von weither läutete eine Abendglocke über das Feld. So starb er — müde, wunschlos, schmerzlos.

Ein Schlitten fegte die Landstraße entlang. Lustig bimmelten die kleinen Silberglöckchen am Geschirr. Mit einem Ruck hielt er an, als er bei dem Toten war. Der Kutscher stieg in den Schnee, horchte an der Brust des Toten. „Er ist tot", sagte er zu einer Dame im Schlitten. „Wir wollen ihn mit in das nächste Dorf nehmen", sagte sie traurig, wie man beim Anblick Toter ist. Sie rückte Platz. Der Kutscher hob den Landstreicher in den Schlitten, deckte den Körper mit Pelzen zu.

Und schnell trieb er die Gäule an.

Da lag der alte Landstreicher tot im Schlitten, bei der frierenden Frau, die ihre schnelle Hilfsbereitschaft fast bereute. Da lag er und wußte nicht, daß es die war, die er sein ganzes Leben gesucht hatte und die sich gruselte über die Anwesenheit des erfrorenen, verhungerten, armseligen Bettlers.

Hier wird zuviel geredet

Besuch in der australischen Steppe.

Der längste Fluß der Erde — das wissen nicht viele — ist weder der Nil noch der Amazonas, sondern der Darling, der sich endlos durch das wasserarme Australien schlängelt. Diesen Darling hinunterzufahren, dachte ich, muß eine besondere Sensation sein. Wochen und Wochen gleitet der Kahn durch unendliche, unbesiedelte Ebenen, eine Reise durch das Nichts. Wenn man dabei nicht um den Verstand kommt, wird man vielleicht ein großer Philosoph. Australien treibt dazu: sich zu verlieren oder zu finden.

Am Ufer des oberen Darling hatte ich ein vielfach geflicktes kleines Spitzzelt aufgeschlagen; ein seltsames aus allerlei Ueberbleibsel zusammengezimmertes Fahrzeug lag davon, ein Zwitter, vorne Nachen, hinten Floh. Es fehlte nur das eine: Wasser. Das war unten ungesinkert oder zu Luft verdunstet; kurz, es war nicht da — und ich wartete schon drei Wochen darauf. Die paar Wasserlöcher im schlammigen Flußbett hatte ich zu Tee verkocht: ich hatte den Darling ausgetrunken und saß im Trockenen. In dem Maße aber, in dem der Fluß zu Schlamm wurde, war ich den Angriffen der blutdürstigsten aller tierischen Lebewesen ausgesetzt: den Angriffen der Moskitos.

Mit den letzten Sonnenstrahlen kamen die ersten. Und dann Hunderte, dann Zehntausende, Milliarden. Billionen. Ich fuchtelte mit Armen und Beinen herum, schlug wie ein Pferd aus. Ich rieb mich mit Eucalyptusöl ein, prustete Rauchwolken aus — vergebens. Das kleine Moskitonetz, unter dem ich schlief, wurde von den Moskitos überhaupt nicht ernst genommen, sie stachen durch, krochen durch, und je mehr ich herumtrampelte, desto mehr Moskitos kamen herein. Eines abends wurde mir die Sache zu bunt; ich schnitt ein Stück Zeltwand ab, heftete einen Sack zusammen, schnitt ein Loch für meine Nase und klebte das Teesieb darüber. Kroch hinein, band den Sack von innen zu und verfiel in einen Erschöpfungsschlaf.

Plötzlich schreckte ich auf, schlug mit Armen und Beinen um mich, das Teesieb sprang von meiner Nase, ich zwängte mich aus meinem Sack heraus und starrte: da stand ein fremder Mann. Ein rotschnapnasiger Buschtramp, ein harmloser australischer Vagabund, der, wie so viele seinesgleichen, sein Leben ewig faulenzend und schmarotzend zwischen den Farmen der menschenärmsten Distrikte verbringt.

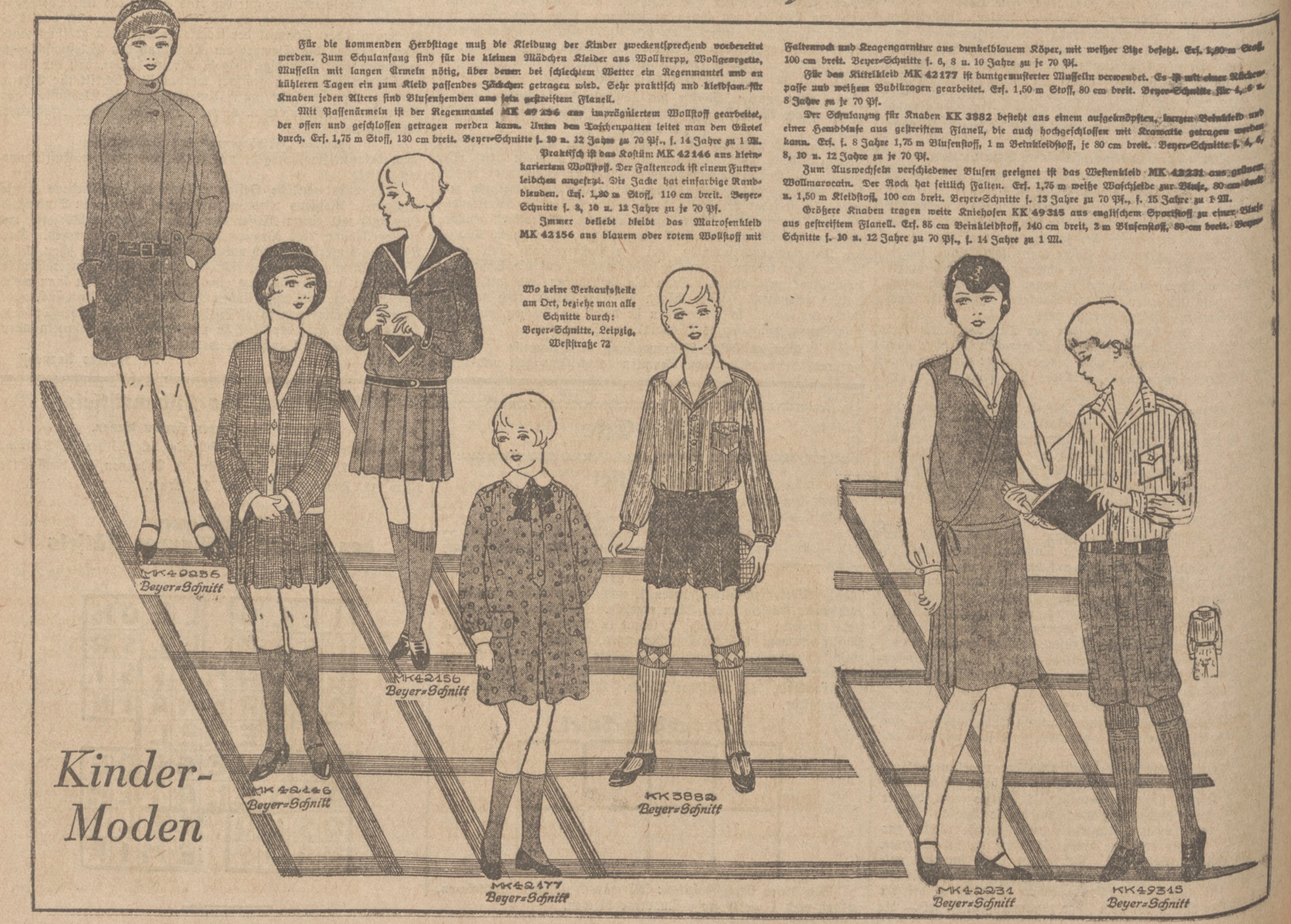
Er zeigte mir — ohne über allem auch nur ein einziges Wort zu verlieren — wie man im australischen Landinnern mit Moskitos umspringt. Er öffnete seinen Reisesack und nahm unter seinen Tee- und Tabakblättern — nun — wie kann man es benennen — das, was nämlich ein Schaf hinter sich zurückläßt und das wie große Kaffeebohnen aussieht, heraus. Diese Bohnen legte er eine neben die andere in einem schönen Halbkreis um das Lager; dann bog er die Linie ab und führte sie wieder zurück. Und brannte das erste Kleckschen an, das einen scharfen Rauch entwickelte, der vom Winde sachte über das Lager getragen wurde und die Moskitos verscheuchte. So schlief er sorglos wie in Abrahams Schoß.

Ich hatte herrlich geschlafen, bis die Nacht in den jungen Tag überging, der so freundlich vom Himmel lachte, daß ich in der Fülle meiner Kräfte den Ausruf nicht unterdrücken konnte, es sei ein verdammt schöner Tag. Nun beginnt im Englischen ein Gespräch zwischen zwei Unbekannten allgemein mit einer Aeußerung über die Witterung. Ein Deutscher sagt dafür etwa im Zug: „Ach, reisen Sie vielleicht auch nach Bielefeld?" Und dann schnattert man unentwegt zwei Stunden. Ich hatte es nicht so böse gemeint, aber der Tramp erhob sich wie ein beleidigter Fürst, rollte verächtlich seine Bettdecke zusammen, nahm seinen Kochtopf, der wie ein Milchtopf am Henkel getragen wird, und verließ die Lagerstätte. Dann drang wie ein weitverzweigtes fernes Donnergerolle ein dumpfes intermittierendes Fluchen an mein Ohr, in dem wie ein Leitmotiv die Mahnung wiederkehrte: es kümmere sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten! So macht es jedes vernünftige Wesen, das Känguruh, das Opossum, der Papagei und selbst der blödsinnige Darling, das brausende Weltmeer, Sonne, Mond und Sterne, das ganze Universum kümmert sich um seine eigenen Angelegenheiten — warum nicht auch ich!

Als ich auf die Suche nach etwas Kochwasser ging — zum Waschen ist dies Element zu kostbar — fand ich einen Zettel an mein Patentfahrzeug geheftet. Darauf standen die Worte: „Ich ziehe aus, hier wird zu viel geredet!"

Heinrich Hemmer.

Die Dame und ihr Kleid



Bilder der Woche



Der erste Bischof von Berlin

das durch das Konkordat zwischen Preußen und dem Vatikan zum Bistum erhoben wurde, wird sicherem Vernehmen nach, der jetzige Bischof von Meißen, Dr. Christian Schreiber, sein. Bischof Schreiber, dessen Ernennung in nächster Zeit erfolgen dürfte, gilt als einer der gelehrtesten und befähigsten Männer des deutschen Episkopats.



General Diaz bei den Uebungen der Reichswehr-Pioniere

Der zurzeit in Deutschland weilende chilenische General Diaz wohnte am Montag den Uebungen einer Reichswehr-Pionier-abteilung in der Nähe von Burg an der Elbe bei. Auch der Chef der deutschen Heeresleitung, General Heye, fand sich zu den Manövern ein. — Unser Bild zeigt General Diaz (Mitte), General Heye (rechts) am Elbufer.



Japans Kaiser ehrt „Graf Zeppelin"

Durch Feierlichkeiten, wie sie selten einem ausländischen Gast in Japan zuteil geworden sind, wurden Dr. Eckener und seine Zeppelin-Mannschaft in Tokio geehrt. — Straßenbild aus der japanischen Hauptstadt.



Aus der Universität Genua



Die fremden Truppen am Rhein

Diese Kartenskizze möge als Illustration zu den Räumungsverhandlungen im Haag dienen. Seit der letzten Besatzungsverminderung im Herbst 1927 hat sich an der militärischen Lage im besetzten Gebiet nur wenig geändert. Wie damals, so stehen auch heute noch insgesamt rund 67 000 Mann im besetzten Gebiet; von ihnen entfallen 54 750 Mann auf Frankreich, 6700 auf England und 5550 auf Belgien. Die französischen Truppen sind zusammengefaßt in der „Rhein-Armee", die dem Oberbefehl des Generals Guillaumat unterstellt ist; die Korpsbezirke der beiden französischen Armeekorps sind auf der Karte mit XXX und XXXII bezeichnet.



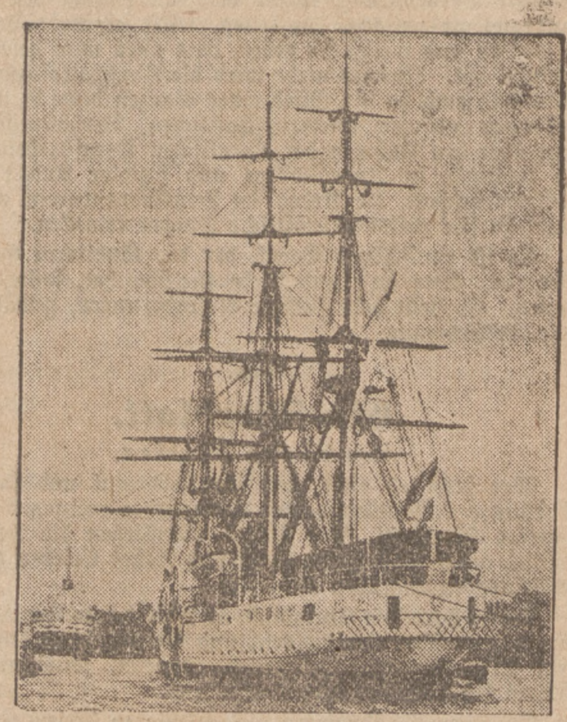
Jugendpreis deutscher Erzähler an Lily Hohenstein

Der alljährlich verteilte Jugendpreis deutscher Erzähler in Höhe von 10 000 Mark wurde — bei 114 konkurrierenden Autoren unter 40 Jahren — an Lily Hohenstein (Darmstadt) für den Roman „Das Kind und die Wundmale" verliehen.



Zum Jubiläum des Benediktinerklosters Monte Cassino

das in diesem Jahre sein 1400jähriges Bestehen feierte, hat Italien eine Serie von Jubiläumsbriefmarken mit Bildern aus der Geschichte des Klosters herausgegeben.



Argentinischer Flottenbesuch in Hamburg

Das argentinische Schulschiff „Presidente Sarmiento" lief am 21. August im Hamburger Hafen ein, wo es im Auftrage des Reichswehrministeriums begrüßt wurde.

Die verschollenen Schweizer Ozeanflieger



Kaeser



Luscher

Die Frau in Haus und Leben

Die ländliche Haushaltpflegeriu.

Von Maria Schott.

Noch ist der Beruf der „Haushaltpflegerinnen" wenig bekannt, obwohl er nun schon auf eine fast sechsjährige Anerkennung zurückschaut. Das junge Mädchen vom Lande weiß noch viel zu wenig von diesem aussichtsreichen Beruf, es weiß nicht, welch große Aufgaben ihrer warten, und wie gerade die auf dem Lande Aufgewachsene, mit dem Landleben Vertraute und mit der Natur Verbundene eine volle Lebensaufgabe als Haushaltpflegerin finden kann. Auch ist dieser Beruf noch aufnahmefähig, längst nicht alle Nachfragen für die ausgebildete Hilfskraft der Landfrau können befriedigt werden.

Heute drängt alles zum Beruf der Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, in wenig Jahren wird dieser Beruf überfüllt sein. Der Grund ist meist der, daß hier eine Altersversorgung zu winken scheint. Tatsächlich ist sie nicht jeder jungen Lehrerin gesichert.

Eine Frage: Muß denn jeder Mensch heute Staatspensionär werden? Die ländliche Haushaltpflegerin wird es in der Regel nicht werden. Trotzdem kann aber auch sie durch Angestelltenversicherung und durch sparsames Einteilen ihres Gehaltes für ihr Alter vorsorgen, zumal ihre Ausbildung nur ein Bruchteil von derjenigen der Lehrerin kostet. Ihre Ausbildungszeit umfaßt: 2 Jahre Lehrlingszeit auf einem Gute, 1 Jahr Haushaltpflegerinnenschule und 2 Jahre praktische Arbeit, wie es ausdrücklich in der Verordnung heißt, in „bezahlter Stellung". Alsdann wird die staatliche Anerkennung als Haushaltpflegerin erteilt.

Eine besondere Bescheinigung, daß die Schülerin zur Leitung von Großbetrieben vorbereitet wurde, wird nach einem Praktikum im Institut für Hauswirtschaftswissenschaft gegeben. Es können sich auch bereits anerkannte und erfahrene Haushaltpflegerinnen zu diesem Praktikum melden, wenn sie den Wunsch haben, sich auf die spätere Leitung eines Großbetriebes vorzubereiten. Die Vermittlung zu dieser Fortbildung geschieht durch die Berufsorganisation der Haushaltpflegerinnen. Den Weg in den Großbetrieb sollten aber nur die Mädchen gehen, die rein sachliche Arbeit lieben, die besondere organisatorische Fähigkeiten in sich fühlen und die Gabe haben mit viel unterstelltem Personal gut auszukommen. Klares Denken, großes Gerechtigkeitsgefühl und pädagogische Veranlagung müssen neben dem Organisationstalent und kaufmännischer Begabung vorhanden sein, um leitende Stellen in wirklichen Großbetrieben zu übernehmen.

Die Frau, die nicht ganz widerstandsfähig ist, und dieser Aufgabe nicht voll gewachsen, wird von dem Großbetrieb aufgezehrt und sollte ihm deshalb fernbleiben. Die jungen Mädchen, denen das Pflegen und Sorgen im Einzelnen liegt, denen eine mehr persönliche Arbeit erwünscht ist und die ihre Liebe zur Natur und zur Tierwelt betätigen wollen, gehen besser in einen Landhaushalt, deren jeder einzelne für sich durch seine verschiedenen Wirtschaftsbetriebe schon eine Art Großbetrieb darstellt. Die Landfrau wird es mehr und mehr anerkennen, eine gebildete Mitarbeiterin im Hause zu haben, der „Familienanschluß" wird hoffentlich immer weniger ein Problem sein, je mehr die Landfrau dem jungen Mädchen in ihrem Haushalt die Stellung gibt, die sie ihrer Tochter im fremden Hause wünscht.

Ein praktischer Gesichtspunkt kann auch mitsprechen, wenn eine Tochter aus einem großen landwirtschaftlichen Betriebe den Beruf der Haushaltpflegerin ergreift: Er ist die beste Vorbereitung, später vielleicht einmal den eigenen Landhaushalt rationell zu leiten, selbst einmal „Lehrfrau" zu werden und weiter zu geben, was alles man gelernt und erfahren hat. Immer mehr wird die Haushaltpflegerin einsehen, daß auch sie als Glied eines Ganzen dazu beiträgt zur Besserung unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse. Sie kann über den Rahmen der eigentlichen Berufsarbeit hinaus sich betätigen in Jugendpflege und sozialer Arbeit in der Dorfgemeinschaft, die Arbeit im Hausfrauenverein wird ihr Interesse für volkswirtschaftliche Fragen erwecken.

Es ist ein schöner Beruf, der der ländlichen Haushaltpflegerin. Wer Lust und Liebe für ihn hat, sollte ihn ergreifen. Er stellt hohe sittliche Anforderungen, gewährt aber volle Befriedigung.

Ein Vierblatt.

Von Clara Meller.

Wer sucht es nicht gern im Uebermut und lachendem Frohsinn am Wegesrand, am Wiesensaum entlang, das vierblättrige Kleeblatt! Die Augen überfliegen die tiefgrünen Büschel, als hinge wirklich Glück und frohes Erleben von dem unscheinbaren Blättchen ab.

Dieser harmlose Aberglaube ist wohl der weitverbreitetste, denn aus welcher Himmelsrichtung ich Menschen kennen gelernt habe, ob aus Oesterreich, Ungarn, Rumänien, alle kannten die Sitte des Vierblattsuchens.

An einem Frühmorgen gingen wir zu dreien zur Bahn einen Feriengast abzuholen. Still und menschenleer lag der Bahnhof, wir hatten uns in der Zeit geirrt und waren 40 Minuten zu früh gekommen. Die Tauperlen glitzerten noch auf den Grasflächen der Anlagen, wir gingen die Wege wartend entlang und freuten uns über die zahllosen Gänseblümchen, die so herzig aus dem Grün hervorsahen.

„Ein Vierblatt", rief ich, vielleicht etwas vernehmlich, sodaß die beiden alten Taxenkutscher an der Straßenecke die Worte auffingen. Schmunzelnd kletterte der eine von seinem Sitz herunter, kam herzu und suchte eifrig mit.

„He", rief der Kollege ihm zu, „denkst woll es gieht wie neulich, als du dich rum driehtest und hettest dein Kleeblatt gefunden, da saßen de Fahrgäste in deinem Wagen!" Die nachfolgende Rede war nur ein unverständliches Murmeln, — auch er suchte eifrig.

Noch dreißig Minuten Wartezeit! Das gab ja einen Hauptspaß! Leise vor uns hinlachend gingen wir drei um das Beet herum und blickten erwartungsvoll auf beide Taxenkutscher.

Da kam ein Gärtner mit blauer Schürze umgetan, eine Gießkanne in der Hand, sehr eilig aus dem Vorgärtchen einer Villa. „No, was sucht denn ihr da," rief er.

„Stille, stört mech nich", winkte der Alte, „ich suche Glücksklee!" Der Gärtner lachte. Trotzdem stellte er seine Gießkanne hin, stemmte die Hände auf seine Knie und suchte mit.

Es war unerhört, sechs Menschen auf eine Rasenfläche starrend, das hatte sicher etwas zu bedeuten! Zwei Herren kamen des Weges, blieben stehen und als sie selbst keine Erklärung fanden, fragten sie den Gärtner: „Was suchen Sie eigentlich da?"

„Wir", er blinzelte geheimnisvoll lächelnd, „wir suchen Kleeblätter", — — — in diesem Augenblick erklang aus dem Munde des alten Droschkenkutschers ein Freudenlaut: „Ich habe eins gefunden!"

Galant wandte er sich an einen der Neuhinzugekommenen und reichte ihm das grüne Blättchen: „Nischt für ungut, Herr — — —, es wird schon so sein un Glück bringen!" —

Der nahm es dem Alten lachend aus der Hand, schob ihm ein Geldstück hinein und vergnügt gingen Glückliche nach verschiedenen Richtungen davon.

Reise-Andenken.

Von Else Pauli.

Die meisten Reise-Andenken werden von den Reisenden für „die Anderen" gekauft, man will, das ist wohl der Sinn dieser Geschenke, die Zuhausgebliebenen dafür trösten, daß sie die Ferienherrlichkeit nicht mitmachen konnten. Aus dieser Erkenntnis heraus, hat sich eine große Industrie entwickelt, die ihre Erzeugnisse in den Bade- und Kurorten, im Gebirge und an der See, im Inland wie im Ausland in Menge ausstellt.

Lernet euch freuen!

Von Irma Krützner.

Ihr glaubt oft, das Leben sei zu sorgen- und mühevoll, andere hätten es besser und schöner als ihr!

Ihr wünscht euch so vieles zum Glücklichsein, meint wunder, wie hübsch es sein müßte, zu besitzen, was ihr andern neidet. Und wißt nicht, wie wehe ihr euch selber mit diesen Wünschen tut.

Zum Glücke bedarf es aber gar keiner übergroßen Umstände, bedarf es keiner auffallenden Schönheit und besonderer Weisheit.

Gesunde Natürlichkeit, Reinheit an Leib und Seele genügen, um Freude zu empfinden. Lernt Gleichmut bewahren gegen die Schätze der Welt, lasset nie zu, daß ihr Glanz euere Blicke verdüstere, und seid bedacht darauf, wirkliche Seelenwerte zu sammeln.

Ihr meint, das sei so schwer.

Ihr glaubt, ihr seid nicht stark genug dazu und blickt zaghaft nach einer Stütze umher, die euch, ihr Schwachen, Zaghaften zu neuen Wegen geleite.

Schwach in euch ist nur der Wille. Der Wille rein zu sein und gut zu sein und damit glücklich zu werden.

Lernet euch freuen! Schätzet sie, die kleinen, unscheinbaren Lebensfreuden.

Es ist in den letzten Jahren etwas aus der Mode gekommen, nur solche Gegenstände einzukaufen, die sich durch Inschriften, Ortsnamen usw. als Reiseerinnerungen legitimieren, man kauft als „Mitbringsel" sehr gern praktische Sachen, am liebsten solche, deren Herstellungsweise als Heimarbeit Erinnerungen an den Ort erwecken. Im Gebirge gibt es hübsche Holzschnitzereien, Salatbestecke, Stopfer, Nähkästchen, an einzelnen Stellen sind wieder besondre Gesteinsarten heimisch, die zu mehr oder weniger kostbaren Schmuckstücken verarbeitet werden. Bergkristalle, Onyxe, Kieselarten in verschiedener Aufmachung und Färbung sind als Halbedelsteine sehr beliebt, auch Achate kommen niemals gänzlich aus der Mode. Sie werden nicht nur für Schmucksachen, sondern auch vielfach für kleinere kunstgewerbliche Gegenstände, Dosen, Tintenfässer, Schalen usw. verwendet. Wo Glasschleifereien sind, werden Glassachen angeboten. Man darf nicht vergessen, daß besonders in unseren armen Gebirgsgegenden die Bewohner sich mit solcher Heimindustrie sehr kärglich und mühsam ihr Brot verdienen müssen. Man hebt diese Industrien, wenn man bessere Stücke fordert und nicht den billigen Kitsch bevorzugt. An der See gibt es Bernstein und Perlmutterarbeiten. Gerade Perlmutt wird vielfach zu unmöglichen Schundsachen verarbeitet, indessen gibt es auch nette, praktische Gegenstände aus diesem schönen Material, die den höheren Preis bezahlt machen. Perlmuttgabeln, Löffel, Bestecke, Obstbestecke, Aschenschalen kann man in jedem Haushalt brauchen. Auf Ortsnamen und Widmungen wird man natürlich keinen Wert legen, solche Aufschriften wirken nur störend. In vielen Gegenden werden Weiden geflochten, die feinen Schalen und Körbe in verschiedenen Größen, meist sehr gut gearbeitet, sind sehr praktische Erinnerungen, die nicht sehr kostspielig sein dürften. Auch hübsche Spanarbeiten, die im Gebirge hergestellt werden, finden Liebhaber, von den Handspitzen abgesehen, die eine besondre Heimindustrie bilden und als Frauenarbeit von den Käuferinnen besonders bevorzugt werden sollten. Wer keine Meterspitzen mitbringen will, dürfte mit Taschentüchern, kleinen Decken, Hemdpassen und anderen fertigen Spitzenarbeiten bestimmt das Richtige treffen.

In allen Provinzen, in allen Orten, die wir auf unseren Reisen aufsuchen, werden wir etwas finden, das die Eigenart der Gegend besonders unterstreicht, wenn wir uns nur die Mühe nehmen, ein wenig nachzudenken.

Man wird auch vielleicht nicht immer nur anderen etwas mitbringen wollen, sondern auch für sich ein hübsches Andenken auswählen, denn gerade auf Reisen hat man Zeit zum Aussuchen, an Anregung fehlt es bestimmt nicht.

Für die Hausfrau.

Bett- und Schlafzimmer-Hygiene. Von der Notwendigkeit der hygienischen Beschaffenheit und gesundheitsgemäßen Ausstattung des Schlafzimmers ist heute der kultivierte Mensch durch die unermüdliche Aufklärung überzeugt worden. Uns behagt es, in einem Bette zu schlafen, dessen elastische Sprungfeder- und Roßhaarmatratzen die Luft nicht abhalten; leichte Polster, Steppdecken, höchstens während des Winters ein Plumeau am Fußende, genügen dem abgehärteten Menschen, der ja ohnehin so lange als möglich bei offenem Fenster schläft.

Jedoch ist mit dieser modernen Schlafzimmerausrüstung noch nicht alles getan, was der Gesundheit nottut. Vor allem wird man den Kissen, Decken usw. selbst täglich sorgfältig die notwendige Luftauffrischung zuteil werden lassen, damit sie ihrerseits die in der Nacht aufgespeicherten, verbrauchten, sauerstoffarmen Mengen abgeben und erneuern können. Wenigstens für eine Stunde soll der Inhalt des Bettes am Morgen auseinandergelegt und der frischen Luft ausgesetzt werden, um wirklich „durchgelüftet" zu sein. Aber weder aufs Fenster, noch die Stücke „nett" aufeinanderlegen, sondern genau so wie die Roßhaarmatratzen müssen sie frei stehen oder liegen, wobei man aber nicht inzwischen Staub kehren soll. Dagegen halte ich das viele Klopfen für überflüssig, ja der Staubentwickelung sogar förderlich, da Bettfedern, wie Roßhaar durch das Klopfen „zerklopft" werden und in sich Staub aufnehmen. Besitzt man noch keinen Staubsauger, so ist oftmaliges Abbürsten, tägliches Auflockern der Matratzen und Polster viel förderlicher. Kann man die Betten nach dem Zurechtmachen ganz offen aufgeschlagen oder nur mit leichter Decke verhüllt tagsüber liegen haben, so ist das natürlich am besten. Der Staub im Zimmer selbst soll nur mittelst Staubsauger oder feuchtem Tuche aufgenommen werden. Schwere, dicke, unhandliche Teppiche sind dort nicht angebracht. Das Schlafzimmer sei stets das hellste, freundlichste Zimmer und soll nur helle Wandmalerei, waschbare Decken und Vorhänge besitzen, um in Krankheitsfällen immer einer gründlichen Reinigung unterzogen werden zu können.

Zubereitung von Pilzen. Kaum zu glauben ists, wie verkehrt gerade bei der Zubereitung von Pilzen heute noch manche Hausfrau trotz Vitaminwert- und sonstigen Lehren vorgeht. Da werden die kleingeschnittenen Pilze in einer Menge Wasser mindestens eine Stunde lang ausgekocht, über dem Durchschlag abgegossen und dann so trocken in reichlich Speck und Zwiebeln auf der Pfanne braun gebraten. Daß dies ein höchst schwer verdauliches Gericht ist, das Kinder und Alte nicht vertragen können, ist natürlich. Wie viel wohlschmeckender, nahrhafter und bekömmlicher sind alle Pilze, wenn man sie nicht vorher abkocht — denn mit dem Pilzwasser gießt man ja das Beste fort — sondern sie in ihrem eigenen Saft mit etwas ausgebratenem Speck und reichlich Zwiebeln in einem Topfe (nicht auf der Pfanne) ungefähr eine halbe Stunde langsam schmoren läßt und sie zuletzt mit saurer Sahne oder Buttermilch und Mehl bündig anrührt, etwas pfeffert und richtig salzt.

Fischsuppe. Am besten eignen sich dazu kleinere Fische, die zudem zu billigem Preise zu haben sind. Sie werden ungeschuppt und unausgenommen gewaschen, in kaltem Wasser (auf 2 Liter Wasser zwei Pfund Fische) mit einem Stück Sellerie, einer Porreestange, einer Petersilienwurzel, 1-2 Zwiebeln, 6 Gewürzkernen, 1 Lorbeerblatt und einem Eßlöffel Salz bei schwachem Feuer eine halbe Stunde gekocht, bis sie ganz zerfallen sind, auf den Durchschlag geschüttet und tüchtig abgedrückt, indem man noch einigemal etwas heißes Wasser aufgießt. (Das auf dem Durchschlag Zurückbleibende ist eine Delikatesse für Hühner.) Die kräftige Brühe wird mit zwei Eßlöffeln Mehl, 1 Löffel Butter, ein viertel Liter frischer Milch oder etwas süßer Sahne, — wenn man einen etwas säuerlichen Geschmack vorzieht, mit ein viertel Liter Buttermilch bündig angerührt.

Karotten schnell und gründlich zu reinigen. Die anhaftende Erde wird mit Wasser abgewaschen. Dann bestreut man die Karotten mit Salz, reibt sie kräftig damit ab, und wäscht sie nochmals in frischem Wasser. Die Karotten werden tadellos sauber und das Schaben der Rüben, das so viel Zeit in Anspruch nimmt, erübrigt sich.

*

Aus der Frauenarbeit.

Schule der Hausfrauen.

Die von der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins eingerichtete „Schule der Hausfrauen" hatte im letzten Jahre insgesamt 785 Schülerinnen, die die laufenden Kurse besuchten. Fünf geprüfte Lehrkräfte unterrichteten in 8 verschiedenen Lehrfächern. Die Abendkurse wurden hauptsächlich von berufstätigen Frauen und Mädchen besucht, während an den Vormittagen besonders Haustöchter Unterricht erhielten. Lernende im Alter von 18 bis 70 Jahren waren vereint. Die Nachfrage nach Koch- und Feinkochkursen, Back-, Plätt-, Schneider-, Tafeldeck- und Servierkursen war so stark, daß noch eine zweite Lehrküche eingerichtet werden mußte.

Ein Wolkenkratzer für Frauen.

Das neueröffnete Klubhaus der New-Yorker Frauenorganisation für alleinstehende berufstätige Frauen ist ein ungewöhnlich großes Werk. Die Frauen haben dafür ein Aktienkapital von 8 Millionen Dollar aufgebracht; sämtliche Pläne der Einrichtung sind von Frauen entworfen. Der Bau enthält 1 200 Schlafräume mit Bad, viele Gesellschafts- und Konferenzräume, ein Schwimmbad, einen Bühnensaal, Läden usw. Der Betrieb wird hotelmäßig von Frauen geführt. Es fehlen auch nicht Ruheplätze auf dem Dach des 25. Stockwerkes, mit Blumen bepflanzte Dachgärten und Veranden.

Eheberatung.

Die Bewegung zur Gründung von Eheberatungsstellen wird von den verschiedensten Seiten gefördert und für eine Notwendigkeit unserer Zeit angesehen. Nunmehr hat auch der Vorstand des Bundes deutscher Frauenvereine einen Ausschuß für Eheberatung eingesetzt, der aus führenden Frauen, Aerztinnen usw. besteht.

Die Beisetzung der Opfer vom „Hillebrandtschacht“

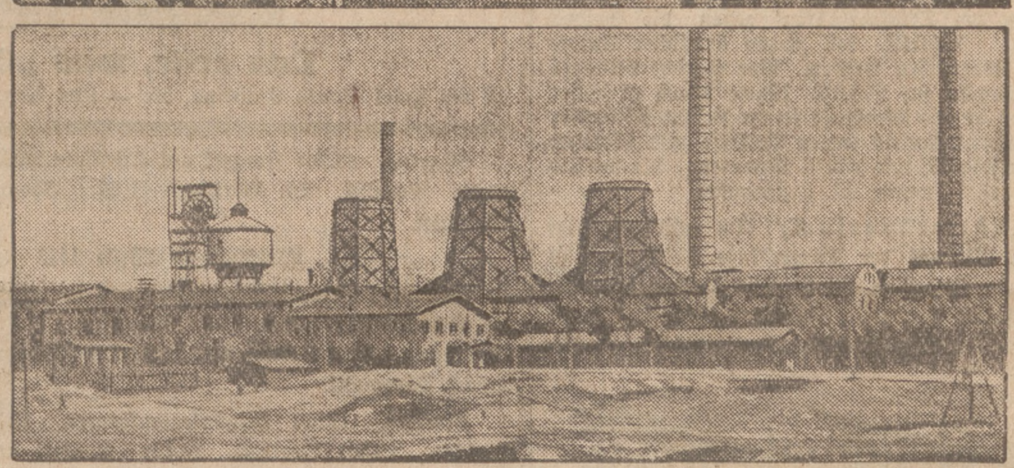
Ungeheure Beteiligung der oberschlesischen Bevölkerung — Erschütternde Szenen am Grabe

Unter ungeheurer Beteiligung der ganzen polnischoberschles. Bevölkerung wurden am Donnerstag vormittag die 16 Opfer der Grubenkatastrophe auf dem Hillebrandtschacht zu Grabe getragen. Der Weg vom Bielschowitzer Knappschaftslazarett bis zur Antonienhütter Kirche war von den Einwohnern der Orte Bielschowitz und Antonienhütte dicht umsäumt. So zog der Leichenzug durch ein unendliches Trauerspalier, wie es Poln.-Oberschlesien bisher wohl nur selten gesehen hat. Es war ein zu tief erschütternder Anblick, als nach der kirchlichen Einsegnung aus der trostlosen Kette der in den grünen Anlagen des Lazarettgartens wartenden 16 Leichenwagen einer nach dem anderen vor der Leichenhalle vorfuhr und seine traurige Last aufnahm. An jedem der einfachen Särge war ein kunstloses Namenschild befestigt, nach dem die Angehörigen aufgerufen wurden. 16 mal spielten sich dabei herzzerreißende Szenen ab. Vor der Antonienhütter Kirche erwartete der Bischof von Kattowitz, Dr. Lisiecki, den Trauerzug. Die Wagen mit den Särgen blieben sodann unter der Ehrenwache von Bergleuten in einem Kranz um das Gotteshaus stehen, wo inzwischen die feierlichen Totenoffizien und das Requiem in Anwesenheit des Bischofs stattfanden, der auf einem Thron an der Seite des Altars Platz nahm. Nach Beendigung des Requiems bestieg Bischof Dr. Lisiecki die Kanzel und hielt in polnischer Sprache die Trauerrede, die zum Hohelied auf die Arbeit des oberschlesischen Bergmannes ausklang. Immer wieder klang Schluchzen und Weinen durch den Raum. Danach nahm der Bischof, von Wagen zu Wagen schreitend, die feierliche Einsegnung vor und geleitete alsdann den Trauerzug zum Antonienhütter Friedhof, wo ein gemeinsames Grab für die Opfer der furchtbaren Katastrophe errichtet war. Die Spitze des Zuges, in dem man die Fahnen von nicht weniger als 35 Abordnungen sah, war längst auf dem Friedhof angelangt, als immer noch zahlreiche Leichenwagen mit ihrem Trauergefolge auf dem Kirchplatz standen. Vor der Gruft häuften sich inzwischen unzählige Kränze, die von den Grubenverwaltungen, Behörden, Gewerkschaften und Angehörigen gestiftet waren. Als die ersten Särge, die von Bergleuten mit brennenden Lampen getragen wurden, an der Gruft erschienen, wiederholten sich die erschütternden Ausdrücke des Schmerzes der Angehörigen. Sarg um Sarg verschwand. 16 mal senkten sich grüßend die Fahnen. Dann sprach Bischof Lisiecki unter Assistenz zahlreicher Geistlicher die letzten Gebete.

Ein starkes Polizeiaufgebot hielt während der ganzen Feier, die von ½9 bis mittags 1 Uhr dauerte, die Ordnung aufrecht.

Im Trauergefolge sah man Vertreter der Wojewodschaft und der Kommunalbehörden. Seitens der Verwaltung, der Wierek A.-G., waren Oberbergwerksdirektor Jungels und Direktor Josefiok vom Hillebrandtschacht anwesend. Ferner sah man den Landrat von Kattowitz Dr. Seidler, den Direktor der oberschlesischen Knappschaft von Tarnowitz Dr. Potika u. a. m.





Zur Katastrophe auf „Hillebrandtschacht“

Unser Bild zeigt die Beisetzung der der Katastrophe auf Hildebrandtschacht zum Opfer gefallenen 16 Bergleute. Unten die Ansicht der Schachtanlage.

Pleß und Umgebung

Silberne Hochzeit.

Bauamtssekretär Alfred Schmidt und Frau begehen am 27. d. Mts. das Fest der silbernen Hochzeit.

Beschlußunfähige Stadtverordnetenversammlung

Die für Donnerstag, den 22. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, angesetzte Stadtverordnetenversammlung war nicht beschlußfähig, da zu wenig Mitglieder erschienen waren.

Bartholomäustag.

Der Sommer geht seinem Ende zu. Das volkstümlichste Zeichen hierfür ist der 24. August, der Bartholomäustag. Bartholomäus war einer der 12 Apostel. Er hat auch ein Evangelium geschrieben, das leider verloren ist. Dieser Tag soll für das kommende Wetter vorbedeutend sein.

„Wie Bartholomäus sich hält,
so ist der ganze Herbst bestellt.“

Oder:

„Gewitter an Bartholomä,
bringt bald Hagel und Schnee.“

Autounfall.

Am Freitag, den 23. d. Mts., morgens 8 Uhr, wurde ein Personenauto beim Befahren der Kurve beim Gasthaus Kloß in Altdorf gegen einen Chausseebaum geschleudert und schwer beschädigt. Von den Insassen mußte eine Person in das Plesser Johanniterkrankenhaus geschafft werden.

Viehmarkt in Pleß.

Mittwoch, den 4. September, findet in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt statt.

Goczalkowitz.

Die Kinderheilberge Bethesda schließt am Sonnabend, den 31. d. Mts., ihre Pforten für die diesjährige Saison.

Unglück in Gacz.

Bauer Friedrich Zanger in Gacz baute ein Haus. Eine Giebelwand war nicht fest genug aufgeführt und stürzte ein. Das neunjährige Söhnchen Karl des Besitzers spielte unter der Wand und wurde erschlagen.

Kobielitz.

Die auf den Wilhelm Macon in Kobielitz eingetragene Besitzung, Blatt 123 Kobielitz, bestehend aus Haus, Feld und Obstgarten, soll am 1. Oktober, vormittags 9 Uhr, im Zimmer 18 des Plesser Amtsgerichtes versteigert werden. Ebenso erfolgt am 15. Oktober, vormittags um 9 Uhr, die Versteigerung des dem Paul Mazur 2 in Kobier gelegene Besitzung, bestehend aus Acker und Wiese, eingetragen unter Blatt 129 Kobier.

Nikolai.

(Schwimmvergnügen in Nikolai.) Der Schwimmverein Nikolai veranstaltete sein Sommervergnügen im Hotel Polski. Die Feier hatte noch nicht begonnen, als gegen 10½ Uhr abends ein Trupp Aufständischer das Vergnügen sprengte. Die Teilnehmer schlossen das Vergnügen und gingen ruhig nach Hause. Zu irgend welchen Zwischenfällen kam es nicht. — (In eine Kreissäge geraten und getötet.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Baugeschäft des Baumeisters Vinzent Haiduk in Nikolai. Bei Ausführung seiner Arbeit wurde der 19jährige Arbeiter Theodor Kendzior aus der Ortschaft Zarzecze, Kreis Pleß, von einer Kreissäge erfaßt und erheblich verletzt. Der Bedauernswerte erlitt schwere Schnittwunden an der linken Hand und am Körper. Infolge des starken Blutergusses verstarb Kendzior bereits nach kurzer Zeit. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des Nikolaier städtischen Spitals geschafft.

Wassergenossenschaft in Timmendorf.

Sonntag, den 1. September, nachmittags 1 Uhr, findet beim Gemeindevorstande in Timmendorf eine Versammlung der Wassergenossenschaft statt, in der die Statuten beraten werden sollen. Der Entwurf dazu liegt beim Gemeindevorstand aus.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Sejmwahlen?

Die „Polonia“ bringt heute die Nachricht, daß die schlesischen Sejmwahlen im November stattfinden sollen? Sie schreibt, einige Blätter der Sanacja in Warschau hätten sich so geäußert und es scheine sich um ein Projekt zu handeln, das in der Regierung ernstlich erwogen wird. Mitte September soll der Wahltermin veröffentlicht werden und dann sollen gesetzgemäß die Wahlen selbst im Laufe des November erfolgen.

300 Jahre Brauerei Tichau

Am Sonnabend, den 31. August kann die Fürstlich Plessische Brauerei in Tichau auf ihr 300jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem festlichen Anlaß veranstaltet die Direktion eine schlichte Feier, zu der persönliche Einladungen nicht ergehen, Freunde und Gönner des weit über die oberschlesischen Grenzen hinaus bekannten Unternehmens, jedoch gern als Gäste gesehen werden. Am Vormittag findet ein Kirchgang der Beamten und Arbeiter in die katholische und evangelische Kirche in Tichau statt. Von 3 Uhr nachmittags an wird Freibier im Park der Brauerei in Tichau ausgeschenkt.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen über Staatsangehörigkeitsfragen

Als vorläufiges Ergebnis der deutsch-polnischen Verhandlungen über Staatsangehörigkeitsfragen wurde am 20. d. Mts. ein Protokoll unterzeichnet, worin der Standpunkt der beiden Regierungen zu den bisherigen Verhandlungen erörterten Fragen festgestellt worden ist. Die Verhandlungen sollen kurz vor der am 30. August in Genf beginnenden Tagung des Völkerbundsrates zum Abschluß gebracht werden. Die bisherigen Erörterungen, die sich auf diejenigen Fälle beschränken, die auf eine Eingabe der deutschen Minderheit in Polen vom 25. Februar 1929, die auf der Madrider Tagung des Völkerbundsrates auf Antrag der deutschen Regierung behandelt wurden, namentlich aufgeführt sind. Keine Erörterungen haben dagegen die sonstigen Fälle strittiger Staatsangehörigkeit gefunden, die von Beginn der Verhandlungen ab von der deutschen Abordnung der Konferenz in Listen überreicht worden sind. Es handelt sich dabei um insgesamt ca. 700 Fälle. Nachdem die polnische Abordnung eine Verpflichtung zur Erörterung dieser Fälle in Abrede gestellt hat, hat die deutsche Abordnung den Vorschlag gemacht, wenigstens durch eine Verständigung entgegen des für die Weiterbehandlung dieser Fälle zu belebende Verfahren ihre Erledigung zu ermöglichen. Eine Zustimmung zu diesem Vorschlage seitens der poln. Abordnung war jedoch nicht erfolgt. Dem Völkerbund wird auf der nächsten Tagung über die Verhandlungen ausdrücklich Bericht erstattet werden.

Dr. Ziolkewicz nach Warschau versetzt

Wie der „Monitor Polski“ meldet, ist der Richter Dr. Ziolkewicz-Kattowitz laut Verordnung des Staatspräsidenten zum Bezirksgericht nach Warschau versetzt worden.

Es dürfte noch erinnerlich sein, daß Dr. Ziolkewicz, welcher dem Kattowitzer Stadtverordnetenkollegium als Vertreter der P. P. S. angehört, in den beiden letzten Sitzungen dieser Korporation äußerst heftige Angriffe gegen das Kattowitzer Stadttheater vorbrachte, ebenfalls gegen den Schulvisitator Miedniak in dessen Eigenschaft als Vertreter der polnischen Theatergemeinde. Die Angriffe Dr. Ziolkewicz, sehr berechtigte, erregten überall ungeheures Aufsehen und in Sanacjakreisen eine fatale Bestürzung.

Gewährung von krediten an oberschlesische Landwirte

Laut einer Mitteilung der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz hat die Bank Gospodarstwa Krajowego in Kattowitz für oberschlesische Landwirte die Summe von 30 000 Zloty als Erntekredite zur Verfügung gestellt. Die Gewährung der Kredite erfolgt auf Grund einer besonderen Genehmigung der obenangeführten Bank und unter nachstehenden Bedingungen:

Die Erteilung der Kredite wird für die Zeit bis zum 30. November vorgenommen. Eine weitere Verlängerung der Kredite kann von diesem Zeitraum ab nicht mehr erfolgen.

Zur Diskontierung werden Wechsel angenommen, welche den Termin vom 30. November nicht überschreiten dürfen.

Die zur Diskontierung vorgelegten Wechsel müssen durch den Kreditnehmer, dem Akzeptanten, sowie 2 Gutsbesitzern, die mit ihrem Gut für die Kreditsumme haften, unterschrieben sein.

Die Bank Gospodarstwa Krajowego behält sich das Recht vor, eine Ablehnung der Wechsel vorzunehmen.

Die zur Berechnung gelangenden Zinsen betragen 10¾ Proz.

Interessenten müssen entsprechende Gesuche zwecks Gewährung von Krediten unverzüglich bei der Bank Gospodarstwa Krajowego in Kattowitz einreichen.

Bestätigte Zeitungskonfiskationen

Durch Gerichtsbeschluß wurden die im Monat Juli d. J. durch die Polizei erfolgten Zeitungskonfiskationen nachstehender Blätter bestätigt: Die Abendausgabe des „Berliner Tageblattes“ vom 2. Juli Nr. 307 wegen Veröffentlichung des Artikels „Kattowitz 1929“, die Morgenausgabe des „Berliner Tageblattes vom 17. Juli Nr. 333 wegen des Artikels „Kattowitzer Porträt“, sowie die Zeitungsausgabe „Der Tag“ vom 17. Juli Nr. 169 wegen Veröffentlichung des Artikels „Dornenwege der Polen in Deutschland“, Weiterhin wurden die erfolgten Bschlagnahmen der „Polonia“ vom 8. Juni und des „Kurjer Slonski“ vom 9. April wegen Bekanntgabe zweier inkriminierter Artikel als rechtskräftig anerkannt.

Kattowitz und Umgebung

Was bei einem Direktor alles gestohlen werden kann.

Empfindlich geschädigt wurde in dessen Abwesenheit ein Kattowitzer Direktor, welchem aus der Wohnung, trotz Beaufsichtigung durch das Dienstmädchen, außer verschiedenen Barbeträgen in Dollar und Zloty-Währung, ein Versicherungsblankett lautend auf die Summe von 10 000 Reichsmark und eine Police auf 3000 amerikanische Dollar gestohlen wurden. Das Dienstmädchen unterhielt mit einem jungen Mann einen Verkehr, welcher auf Wunsch seiner Braut auch in der Wohnung ihrer Dienstherrschaft verkehrte. Eines Tages waren die obenangeführten Gelder und Wertpapiere spurlos verschwunden, von welchem Verlust das Mädchen erst bei Ankunft des Direktors erfuhr. Das Mädchen, welches anfangs des Diebstahls beschuldigt wurde, schöpfte sofort gegen ihren Bräutigam Verdacht und strengte gegen denselben gerichtliche Anzeige an. Die Polizei nahm sofort die Ermittelungen nach dem mutmaßlichen Täter, einem gewissen Josef B. aus Zalenze auf, welcher nach den s. Zt. gemachten Feststellungen gemeinsam mit seinem Freunde, dem Händler Bronislaus Sz., ebenfalls aus Zalenze, nach Krakau verreiste. Das bare Geld wurde jedoch schon nach kurzer Zeit verschleudert. An den Wertpapieren lag den beiden nicht viel, da der Bestohlene diese nach mehreren Tagen zurückerhalten hatte. Die Burschen konnten inzwischen ermittelt und arretiert werden. Vor Gericht machten die Angeklagten Ausflüchte, bekannten sich jedoch später zur Schuld. Das Urteil lautete für Josef B. auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und für den Mitangeklagten auf einen Monat Gefängnis. Den Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Im Südpark erschossen. Am gestrigen Donnerstag, nachmittags gegen 6 Uhr beging in der Nähe des Südparkrestaurants der in der Ortschaft Ostrzeczow, Kreis Posen wohnhafte und z. Zt. in Kattowitz weilende 26 jährige Schlosser Ignatz Ruszkowski Selbstmord durch Erschießen. Die Polizei, welche von dem Selbstmord in Kenntnis gesetzt wurde, schaffte den Lebensmüden mittels Krankenwagen der städtischen Berufsfeuerwehr nach der Leichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz. Was den Ruszkowski zu der unseligen Tat getrieben hat, konnte z. Zt. nicht festgestellt werden.

Ein Zirkus schlägt seine Zelte auf. Beim Magistrat in Kattowitz ist von einem Zirkus-Unternehmen die Genehmigung zum Aufschlagen der Zirkuszelte in Kattowitz nachgesucht worden. Die Erlaubnis ist behördlicherseits erteilt und der freie Platz an der städtischen Markthalle für den Aufbau des Zirkus freigegeben worden. Es soll sich um den Zirkus Staniewski handeln, welcher schon in den allernächsten Tagen mit der Eröffnungsvorstellung beginnen wird.

Der räuberische Ueberfall in Rosdzin vor Gericht. Ein verwegener Raubüberfall wurde in den frühen Morgenstunden des 18. Juni d. Js., in der Nähe des Rosdziner Wäldchens, auf eine Frauensperson von 3 Tätern verübt. Die Ehefrau Anna K. aus Brzezinka wollte nämlich an dem gleichen Tage nach Myslowitz zum Wochenmarkt gelangen, um dort Einkäufe zu tätigen. Um schneller auf den Markt zu kommen, schlug die Frau den kürzesten Weg und zwar den Waldweg auf der Chaussee Rosdzin—Myslowitz ein. Plötzlich sah sich dieselbe zwei Mannespersonen gegenüber, welche ihr den Weg versperrten. Einer der Banditen warf sich auf die Frau und schlug sie durch mehrere Faustschläge zu Boden. Ein weiterer Täter entwendete der Ueberfallenen das Handtäschchen mit 200 Zloty. Ein dritter Wegelagerer stand am Waldesrand Schmiere. Ohne sich weiter um die Frauensperson zu kümmern, verschwanden die Räuber im nahen Walde. Bei der später erfolgten Teilung der Habe, wurde derjenige Täter, welcher die Handtasche mit der Geldsumme raubte, von seinen beiden älteren Komplizen unter Drohungen fortgejagt. Die Polizei, welche von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzt wurde, nahm nach längeren Nachforschungen als Täter den jugendlichen Arbeiter Hugo Mandrella aus Gieschewald zuerst fest. Bei einem polizeilichen Kreuzverhör gab der Arretierte den Schlupfwinkel eines seiner Komplizen an. Es gelang auch kurze Zeit darauf einen gewissen Franz Achtelik aus Rosdzin festzunehmen. Bei seiner Vernehmung gab letzterer verworrene Antworten, so daß die Annahme besteht, daß es sich in diesem Falle um einen Geistesschwachen handeln müsse. Den noch auf freiem Fuß befindlichen dritten Täter gab der jugendliche Mandrella als Freund Achteliks aus. Nach einer etwa zweimonatlichen Untersuchungshaft wurde am gestrigen Donnerstag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz gegen die beiden Schuldigen verhandelt. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde das Strafverfahren gegen die beiden Angeklagten getrennt. Achtelik soll zwecks ärztlicher Untersuchung nach Rybnik überwiesen werden. Vor Gericht bekannte sich der beklagte Mandrella zur Schuld, führte jedoch zu seiner Verteidigung aus, daß er als Werkzeug seiner beiden Mithelfer anzusehen ist. Das Urteil lautete wegen Beihilfe zum schweren Ueberfall auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Die bereits verbüßte Untersuchungshaft wurde M. angerechnet.

Eichenau. (Selbstmordversuch.) Am gestrigen Tage versuchte die Ehefrau Ch. von der Normastraße Selbstmord zu begehen. Sie trank ein Quantum Lisol. Ihr Vorhaben wurde von Miteinwohnern sofort bemerkt. Man goß ihr mit Gewalt heiße Milch ein, worauf die Selbstmordkandidatin wieder zur Besinnung kam.

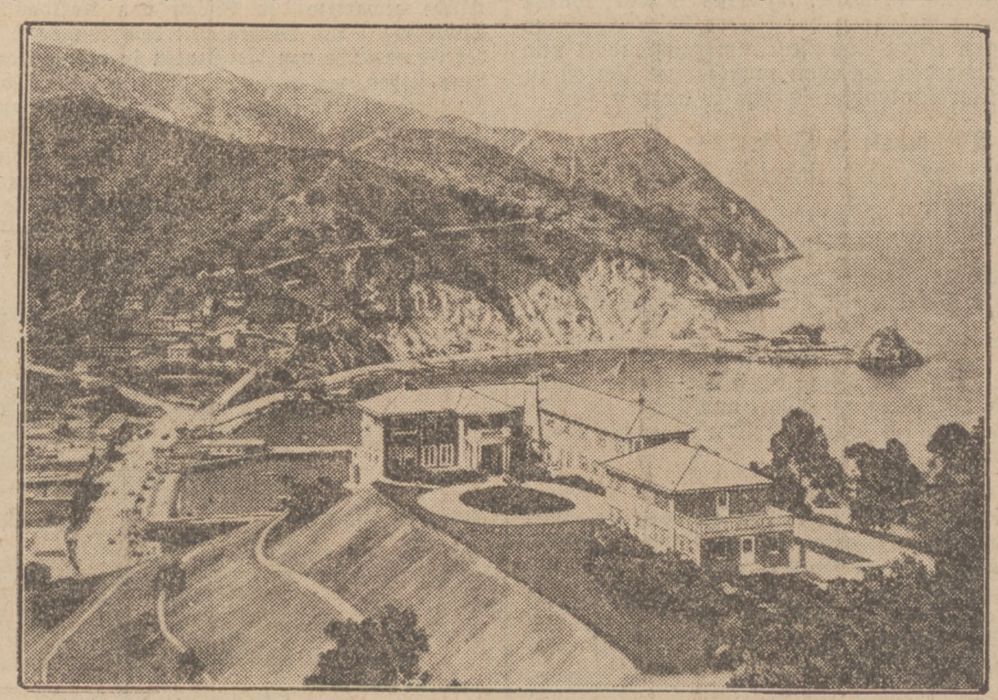
„Graf Zeppelin" auf der Fahrt nach Los Angelos

Der Start des Graf Zeppelin nach Amerika, der wie bereits gemeldet, sofort nach der Besserung der Wetterlage erfolgte und einen glänzenden Verlauf nahm, hatte nicht nur die japanische Bevölkerung in großen Massen auf die Beine gebracht, sondern auch die Deutschen waren zum Teil aus weit entfernt liegenden Gebieten sehr zahlreich erschienen, um dem Luftschiff ein letztes Lebewohl vor seiner großen Fahrt über den Stillen Ozean zuzurufen. Im Hinblick auf die in einem Teil der internationalen Presse erfolgten Auseinandersetzungen über die leichte Beschädigung des Luftschiffes beim ersten Ausbringen aus der Halle, in denen u. a. davon gesprochen wurde, daß der Unfall auf einen Sabotageakt zurückzuführen sei, kann nochmals ausdrücklich betont werden, daß die Schuld weder bei den japanischen Marinemannschaften, noch bei den Ingenieuren der Luftschiffhalle, noch bei der Besatzung des Luftschiffes zu suchen ist, sondern daß es sich lediglich um einen unglücklichen Zufall handelte, wie das auch schon kurz nach dem Unfall Dr. Eckener betonte. Die japanische Marine hat jedenfalls vom ersten bis zum letzten Augenblick unter persönlicher Anteilnahme des Marineministers alle Kräfte in den Dienst der ihr gestellten Aufgabe eingesetzt, so als wäre es ihre eigene Sache.

Die Empfangsvorbereitungen in Los Angelos

Neuyork. In Los Angeles werden alle Vorbereitungen zum Empfang des Luftschiffes Graf Zeppelin getroffen. Ein gewaltiger Ankermast ist bereits errichtet und die Marinetruppen sind schon eingetroffen. Außerdem ist ein großes Soldatenaufgebot nach Los Angeles beordert worden, um die Zuschauermengen vom Landungsplatz abzuhalten.

Aus San Franzisco wird gemeldet: Die dortige Wetterkarte rechnet mit günstigen Wetterbedingungen für die Fahrt über den Stillen Ozean, wenn das Luftschiff den Weg auf dem größten Kreise einschlage.



Das erste, was „Graf Zeppelin" von Amerika sehen wird
ist die Insel Santa Catalina, die — Los Angeles, dem nächsten Ziel, gegenüber — 35 Kilometer vor der Westküste Amerikas liegt.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus Posen. 12.10: Konzert. 16. Vorträge. 17: Konzert von Warschau. 19.25: Von Krakau. 20.05: Uebertragung aus Posen. 20.30: Abendprogramm von Krakau. Danach: die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 18: Von Wilna. 19.20: Polnisch. 20: Vortrag. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 15: Schallplattenkonzert. 16: Vorträge. 17: Konzert. 18.35: Vorträge. 20.30: Konzert. 22: Die Abendnachrichten und danach Tanzmusik.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 12.50: Verschiedene Berichte. 16.30: Vortrag. 16.40: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Vorträge. 18: Von Wilna. 20.05: Französisch. 20.30: Konzert. Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Sonntag, 25. August. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Evangelische Morgenfeier. 11.30: Uebertragung vom Tannenberger Nationaldenkmal in Hohenstein O.-Pr.: Heldengedenkfeier anläßlich der Einweihung der Ehrentafeln. 12.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert. 14: Rätselfunk. 14.10: Gereimtes Ungereimtes. 14.35: Schafunk. 14.55: Stunde des Landwirts. 15.25: Nachmittagsunterhaltung. 15.25: Kinderstunde. 16: Altösterreichische Soldatenmärsche. 16.45: Der Arbeitsmann erzählt. 17.10: Vasa Prihoda spielt. 17.50: Von kleinen Leuten. 18.20: Kompositionen von Hermann Lilge. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Literatur. 20: Uebertragung aus Berlin: Der Feldprediger. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, 26. August. 16: Von Ferien, Wandern und Liebe. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Technik. 18.30: Abt. Pädagogik. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Unser Weltreisekorrespondent berichtet. 19.50: Die Uebersicht. 20.15: Die Entdeckung Eldorados. 21: Klaviermusik. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.